

Chronik

A. Orthodoxe Kirche

I. Panorthodoxe Nachrichten

Wechsel im Vorstand der KOKiD

Am 11. März 2006, dem Vorabend des 1. Fastensonntags („Sonntags der Orthodoxie“) trafen die Vertreter der Mitgliedsbistümer der 1994 gegründeten Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD) im griechischen Gemeindezentrum in Berlin-Steglitz zur Neuwahl des Vorstandes zusammen. Nach 12-jähriger Amtszeit kandidierte der bisherige Vorsitzende, inzwischen emeritierte Theologieprofessor Dr. Dr. **Anastasios Kallis** nicht mehr. Die Versammlung dankte ihm für die geleistete Arbeit und ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden. An seiner Stelle wurde Metropolit Dr. h.c. **Augoustinos** (Labardakis) von der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland zum neuen Vorsitzenden der KOKiD gewählt. Auch die Ämter der beiden stellvertretenden Vorsitzenden werden jetzt von Bischöfen bekleidet, nämlich von Metropolit Dr. **Serafim** (Joanta), Oberhirte der rumänischen orthodoxen Kirche in Deutschland und von Erzbischof **Longin** (Talypin), Leiter der Ständigen Vertretung der russischen orthodoxen Kirche in Deutschland. Im Amt bestätigt wurde der bisherige Geschäftsführer Hypodiakon **Nikolaj Thon** und die Schatzmeisterin **Martha Rutzen**. Die Tatsache, dass drei Bischöfe bereit gewesen sind, sich für den Vorstand der KOKiD zur Verfügung zu stellen, wertete der neue Vorsitzende Metropolit Augoustinos als eine „klare Aufwertung“ des Diözesanverbandes, die neue Perspektiven eröffne. Die Kommission bewege sich damit weiter auf eine Bischofskonferenz der Orthodoxen Kirche in Deutschland zu. Die Kommission will unter dem neuen Vorstand aber nicht nur die gesamtorthodoxe Zusammenarbeit, sondern auch die Kontakte mit den anderen Kirchen, Religionsgemeinschaften und gesellschaftlichen Einrichtungen in Deutschland noch intensivieren und auf der offiziellen Ebene festigen. (*Orthodoxie Aktuell* 4 [2006] 11)

„Gesamtorthodoxes Chortreffen“ in München

Zum zweiten Mal fand in diesem Jahr zum Sonntag der Orthodoxie in München ein „Gesamtorthodoxes Chortreffen“ statt. Die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Universität München lud dazu diesmal in die serbische Kirche des hl. Märtyrers **Jovan Vladimir** im Stadtteil Perlach ein. Der Frauenchor der georgischen Gemeinde, der griechische byzantinische Chor und Chöre der slawischen Tradition trugen dazu jeweils zehn bis fünfzehn Minuten bei. Als geladener Ehrengast besuchte der Erzbischof von Berlin und Deutschland **Mark** (Arndt) von der Russischen Ortho-

doxen Kirche im Ausland die Veranstaltung und richtete ein Grußwort an die zahlreichen Zuhörer.

II. Nachrichten aus den orthodoxen autokephalen Kirchen

1. Ökumenisches Patriarchat

Grundbesitz des Ökumenischen Patriarchats: Athen will klagen

Wegen der „Verstaatlichung“ zahlreicher Immobilien des Ökumenischen Patriarchats überlegt die griechische Regierung, die türkische Regierung vor dem Europäischen Gerichtshof zu verklagen, kündigte die griechische Außenministerin **Dora Bakoyanni** im griechischen Fernsehen (NET) an. Die Frage des Grund- und Immobilienbesitzes des Ökumenischen Patriarchats ist eines der heikelsten Probleme bei den Beitrittsverhandlungen der Türkei zur Europäischen Union. In der Tanzimat-Periode, der letzten Phase des Osmanischen Reiches, hatte der Grund- und Immobilienbesitz des Ökumenischen Patriarchats aufgrund von Schenkungen wieder stark zugenommen. Die heutigen Auseinandersetzungen beziehen sich jedoch weniger auf Grund- und Immobilienbesitz in jenen Gebieten (Thrakien, Ägäis-Küste, Pontus, Kappadokien), in denen die Vertreibung der griechischen Bevölkerung durch den Lausanner Vertrag „legitimiert“ wurde, sondern auf diejenigen Bereiche, die ausdrücklich davon ausgenommen waren. Dies betrifft etwa Istanbul und Umgebung oder die beiden Ägäis-Inseln Imbros und Tenedos. In den vergangenen Monaten hatten sich die Auseinandersetzungen wieder zugespitzt. Bei diesem Streit geht es um ein Waisenhaus auf einer der Prinzeninseln im Marmarameer und eine Kirche. (KNA-ÖKI 19 [09. 05. 2006] 2)

Antikes Sumela-Kloster soll wiedereröffnet werden

Das der Überlieferung nach 385 von zwei aus Athen kommenden Mönchen gegründete Sumela-Kloster am Schwarzen Meer soll neu belebt werden. Das kündigten die türkischen Behörden in Trabzon an, wie die in Zürich herausgegebene Ostkirchen-Zeitschrift „G2W“ berichtet. Der Gouverneur von Trabzon, der alten Kaiserstadt Trapezunt, **Huseyn Yavuzdemir**, betonte, es handle sich um keine Konzession an die EU oder an das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel. Vielmehr wolle man den zahlreichen Touristen entgegenkommen. Im Vorjahr hatten demnach mehr als 150.000 Menschen das Kloster besucht. Einflussreiche russische Touristen hätten sich bei den örtlichen Behörden sowie in Ankara beklagt, dass eines der wichtigsten Klöster der ungeteilten Kirche eine leer stehende Ruine sei. Woher die neuen Mönche kommen sollen, sagte der Gouverneur nicht. Das Kloster, 17 Kilometer südlich von Trabzon gelegen, gilt als eines der wichtigsten Klöster der Christenheit. Sein heutiges Aussehen gewann das der Jungfrau Maria geweihte Kloster im 14. Jahrhundert. Nach der osmanischen Eroberung 1461 konnte der Betrieb aufrechterhalten werden. Erst 1923 wurde das Kloster verlassen. Seit 1971 gilt es als „Nationaldenkmal“. (Der Christliche Osten LXI [1/2006] 65)

Orthodoxes Kloster in den französischen Alpen

Die Gemeinde des Klosters der Maria-Entschlafung in Frankreich bittet um finanzielle Unterstützung für den Bau einer neuen Kirche. Das Kloster liegt auf einer Höhe von 1.050 Metern in den französischen Alpen und gehört zur griechisch-orthodoxen Metropole Frankreichs. Vater **Viktor**, ein orthodox getaufter Philosophielehrer hat vor Jahren das Grundstück gekauft und das Kloster gegründet. Trotz der großen Schwierigkeiten, die das harte Klima und eine schlechte finanzielle Lage mit sich bringen, leisten die Mönche großartige Arbeit. Sie haben das alte Gebäude renoviert und geben die sehr gute theologische Zeitschrift „Diakrisis“ heraus. Die kleine Kirche des Klosters, die etwa dreißig Meter von den Zellen entfernt steht und kaum geheizt wird, weil es keinen Strom gibt, ist im Winter, besonders für die Älteren, schwer erreichbar. Deswegen ist der Bau einer neuen Kirche dringend notwendig. (*Christianike* 726 [09. März 2006] 4)

Kirchenhistoriker Jaroslav Pelikan in New York verstorben

Im Alter von 82 Jahren ist am 13. Mai 2006 in New York der bekannte orthodoxe amerikanische Theologe **Jaroslav Pelikan** an Lungenkrebs verstorben. Er galt als einer der besten Kirchenhistoriker der Welt und hat mehr als 30 Bücher veröffentlicht. Noch im Jahr 2004 war er zusammen mit dem 91-jährigen französischen Philosophen **Raul Ricoeur** mit dem renommierten Kluge-Preis ausgezeichnet worden, der jene akademischen Felder wie Geschichte, Soziologie und Anthropologie berücksichtigt, für die es keinen Nobel-Preis gibt. Pelikan wurde in Ohio in einer Familie eingewanderter slowakischer Lutheraner geboren. Er lehrte dann später an verschiedenen amerikanischen Universitäten, vor allem in Yale. Seine Studien zur Geschichte der christlichen Lehre in Orient und Okzident führten ihn dazu, 1998 im Institut Saint-Vladimir in Crestwood bei New York vom Luthertum zur Orthodoxen Kirche zu konvertieren. Dort fand am 16. Mai auch der Totengottesdienst für Jaroslav Pelikan statt. (*Orthodoxie Aktuell* 6 [2006] 18)

Mönche des Klosters Esphigmenou unterstützen das Ökumenische Patriarchat

Am 16. Juni 2006 traten die etwa 110 Mönche des Klosters Esphigmenou auf dem Heiligen Berg Athos erstmals wieder mit dem Patriarchen in Verbindung, nachdem sie seit Jahren ihre Gemeinschaft mit dem Ökumenischen Patriarchat wegen dessen ökumenischer Zusammenarbeit, vor allem mit der Römisch-katholischen Kirche, abgebrochen hatten. Trotz „geistlicher Differenzen“ sicherten die Mönche dem Patriarchen ihre Unterstützung bei seinen Bemühungen zu, die volle Anerkennung des Ökumenischen Patriarchats von der türkischen Staatsmacht zu erlangen. „Der Patriarch ist voll und ganz im Recht, wenn er gegen den Bruch von Menschenrechten und die Beeinträchtigung der Religionsfreiheit protestiert“, schrieben die Mönche und versicherten: „Wir vereinen uns mit seinem gerechten Kampf.“ (*Orthodoxie Aktuell* 8 [2006] 14)

Patriarch Bartholomaios I. führt „schwimmendes Symposium“ durch

Vom 13. bis 20. Juli 2006 fand auf einem Amazonas-Schiff das 6. „schwimmende Ökologie-Symposium“ statt. Patriarch **Bartholomaios I.**, mit seiner Eigenschaft als das Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, möchte das Bewusstsein für dringende ökologische Fragen erhöhen und durch die Mobilisierung von religiösen Führungspersonlichkeiten, Wissenschaftlern und Umweltschützern zu einem umfassenderen Engage-

ment für die Bewahrung der Schöpfung anregen. Bei der Eröffnung sprachen u. a. Bartholomaïos I. und UN-Generalsekretär **Kofi Annan**. Der Heilige Stuhl wurde durch Kardinal **Roger Etchegaray** vertreten. Den geistlichen Höhepunkt der Schifffahrt stellte die Weihe der Wasser des Amazonas dar, die der Ökumenische Patriarch vollzog.

Die Beschäftigung der orthodoxen Theologie mit der modernen Umweltpolitik reicht in die frühen siebziger Jahre zurück. Das 1. „schwimmende Symposium“ war 1995 dem Schwarzen Meer gewidmet; weitere Symposien dieser Art beschäftigten sich mit der Ägäis, der Donau, der Adria und der Ostsee. Für das Jahr 2007 ist ein vergleichbares Symposium in der Arktis geplant. Im Dreifaltigkeitskloster auf der Insel Chalki im Marmara-Meer hat Bartholomaïos I. ein ständiges ökologisches Zentrum eingerichtet. Für sein Engagement wurde er 2002 mit dem norwegischen „Sophie-Preis“ und dem Liechtensteiner Umweltpreis ausgezeichnet. (KNA-ÖKI 28 [11.07. 2006] 3; *Orthodoxie Aktuell* 9 [2006] 13f.)

Metropolit Chrysostomos von Ephesus gestorben

Metropolit **Chrysostomos** von Ephesus, ehemaliger Präsident des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf, verstarb am 13. Oktober 2006 im Alter von 85 Jahren. In einem Nachruf in einem Kondolenzschreiben an den Ökumenischen Patriarchen **Bartholomaïos I.** gedachte ÖRK-Generalsekretär Dr. **Samuel Kobia** des hochrangigen Vertreters des Ökumenischen Patriarchats. Metropolit Chrysostomos werde in Erinnerung bleiben als „eine außergewöhnliche Führungspersönlichkeit und als Vordenker des innerchristlichen Dialogs und der Artikulierung eines authentischen und kreativen orthodoxen Beitrags zur ökumenischen Bewegung“. Chrysostomos wurde am 28. März 1921 in Istanbul geboren. Der Professor für Dogmatik und mehrfache Ehrendoktor war seit 1991 Metropolit von Ephesus. (KNA-ÖKI 44 [31. 10. 2006] 16, s. Anhang zur Chronik II.)

2. Patriarchat von Alexandrien

Ökumenischer Patriarch zu Besuch in Alexandrien

Vom 31. März bis 4. April 2006 besuchte **Bartholomaïos I.** Alexandrien und Kairo. Er nahm am 2. April an der Weihe zweier wichtiger kultureller und religiöser Zentren in Alexandrien teil, der Kirche zur Verkündigung der Gottesmutter und der Eröffnung des Patriarchatsgebäudes. An der Weihe war der griechische Präsident **K. Papoulias** und andere Politiker aus der ganzen orthodoxen Welt teil. Der Patriarch von Alexandrien, **Theodoros II.**, empfing im Hl. Savvas-Kloster neben dem Patriarchen Bartholomaïos auch den Vorsitzenden der Onassion-Stiftung, **H. Papadimitriou**, die zur Renovierung der beiden Gebäude beigetragen hatte. (*Pantainos* 98 [März-April 2006], 121; 99 [Mai-Juni 2006] 172, *Episkepsis* 660 [30.04.2006] 4-13)

3. Patriarchat von Antiochien

Feier zur Gründung der Schwesternschaft St. Ignatius

Am 12. November 2006 fand in Malki in der St. Ignatius Kirche die Feier zur Gründung der Krankenschwesternschaft St. Ignatius statt. Den Segen sprach der Patriarch von Antiochien **Ignatios IV.**, ein Vertreter des Patriarchats von Moskau, der Priester **Georg Makdissi** sowie einige Geistliche und Gläubige. Patriarch Ignatios sprach in seiner Predigt über die Werte der Diakonie. (www.antiochpat.org)

4. Patriarchat von Jerusalem

Besuch Theophilos' III. im Ökumenischen Patriarchat

Am 26. Mai 2006 besuchte der neue Patriarch von Jerusalem, **Theophilos III.**, zum ersten Mal nach seiner Einsetzung den Patriarchen von Konstantinopel. Am Abend nahmen beide Patriarchen am Abendessen beim Präfekt von Istanbul/Konstantinopel, Herrn **Muammer Güler**, teil. Danach besuchten sie die Kirche des Hl. Georg in Neochori. Am 27. Mai feierte Theophilos III. die Doxologie in der Patriarchatskathedrale. (*Episkepsis* 662 [30. 06. 2006] 2-17)

5. Patriarchat von Russland

Russisches Auslandskonzil beschließt Aussöhnung mit dem Moskauer Patriarchat

Am 17. Mai 2006 billigte und bestätigte das Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland die Resolution über die Aussöhnung mit dem Moskauer Patriarchat, die das 4. Auslandskonzil zuvor in San Francisco verabschiedet hatte. Das erstmals seit 32 Jahren einberufene Konzil der russischen Auslandskirche hatte das Ziel, die weiteren Beziehungen zur Russischen Orthodoxen Kirche im Vaterland, die sich vom Joch der atheistischen Sowjetmacht befreit habe, zu erörtern. In der Resolution wird die Entschlossenheit bekundet, die „Wunden der Spaltung innerhalb der Russischen Kirche – zwischen deren Teilen im Vaterland und im Ausland – zu heilen“ und die eucharistische Gemeinschaft mit dem Moskauer Patriarchat wiederherzustellen. „Wir bringen unsere synodale Übereinstimmung zum Ausdruck, dass es unbedingt notwendig ist, in der Zukunft den kanonischen Status der Russischen Auslandskirche als eines sich selbst verwaltenden Teiles der Russischen Ortskirche festzuschreiben“, heißt es wörtlich in der Resolution des Konzils. Allerdings müssen noch einige Stolpersteine aus dem Weg geräumt werden, um zu einer endgültigen formalen Vereinigung zu gelangen. Ein Problemkreis ist die Frage nach dem Fortbestand bzw. Status der in den letzten Jahren gegründeten Gemeinden der Auslandskirche in Russland und der Ukraine. Umstritten ist aber auch die Teilnahme der Orthodoxie an der ökumenischen Bewegung. Erzpriester **Leonid Balasov** vom Kirchlichen Außenamt in Moskau würdigte die Entscheidung der Auslandskirche als „wichtige Entwicklung, denn nun wird die russische Bevölkerung wieder vereint, nachdem sie von Revolution und Bürgerkrieg auseinander gerissen wurde. Es ist ein spirituelles Zeichen, dass diese Trennung nun ein Ende hat“. (*Orthodoxie Aktuell* 6 [2006] 7f.)

Pastoralbesuch Aleksij II. in Lettland

Auf Einladung der lettischen Präsidentin **Vaira Vike-Freiberga** und des russisch-orthodoxen Metropoliten **Aleksandr** (Kudrjašev) von Riga und ganz Lettland, stattete Patriarch **Aleksij II.** von Moskau und ganz Russland in Lettland einen Pastoralbesuch ab. Dabei wurde der Patriarch von der Präsidentin mit dem höchsten lettischen Orden, dem Dreisterne-Orden Erster Klasse, ausgezeichnet. Vike-Freiberga würdigte das Wirken des Patriarchen für die Wiederherstellung des religiösen Lebens und der orthodoxen Tradition in Russland und anderen Ländern, die das „kanonische Territorium der Russischen Orthodoxen Kirche“ bilden. Der Patriarch überreichte der Präsidentin seinerseits den kirchlichen Orden der „apostelgleichen Heiligen Olga“ und würdigte dabei den Einsatz Vaira Vike-Freibergas für die „freundschaftlichen Beziehungen unter den Konfessionen und für den Wiederaufbau von Gotteshäusern der orthodoxen Kirche in Lettland, vor allem der Christi-Geburt-Kathedrale in Riga“. (KNA-ÖKI 24 [13. 06. 2006] 9)

Reliquien des hl. Johannes des Tüfers in Russland

Auf ihrer vierzigtägigen Reise durch Russland, Weißrussland und die Ukraine wurde die Reliquie der rechten Hand des hl. Johannes des Tüfers an zahlreichen Orten von orthodoxen Christen verehrt. Am 7. Juni 2006 traf sie in Russland ein. Am 1. Juli 2006 erreichte sie die Stadt Rostov am Don. Der Informationsdienst der Metropolie von Montenegro berichtete, dass während der Göttlichen Liturgie am 2. Juli in Rostov aus der Ikone des hl. Johannes des Tüfers, die zusammen mit der Reliquie in den russischen Städten gezeigt wurde, Myron geflossen sei. Dieses Ereignis kommentierte der Rektor des orthodoxen Priesterseminars von Cetinje, Erzpriester **Gojko Perović**, als Zeichen für die Gläubigkeit der Orthodoxen in Russland und kritisierte den Mangel des Glaubens bei den Gläubigen der serbischen orthodoxen Kirche: „Unsere Gebete sind so formal, technisch, ohne das Echte, das Wahre. Das Wunder, das sich in Rostov ereignet hat, will uns lehren, dass auch wir besser werden sollen, damit wir den Weg zu unseren Heiligtümern finden“, sagte Erzpriester Perović. Von Rostov aus erreichte die Reliquie die weißrussische Hauptstadt Minsk, wo sie von 250.000 Menschen verehrt wurde. Der Vorsteher der orthodoxen Kirche in Belarus, Metropolit **Filaret** (Vachromeev) von Minsk, gab, wie zuvor auch der russische Patriarch **Aleksij II.**, anlässlich der Reliquien-Verehrung eine besondere Botschaft heraus, in der er hervorhob, welchen Stellenwert das gemeinsame Handeln der russischen orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchates, der serbischen orthodoxen Kirche und der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland für die Einheit der Kirche habe: „Der Anfang des dritten Millenniums ist von neuen, bis auf den heutigen Tag fortbestehenden Teilungen unter den Völkern gekennzeichnet. Deswegen sehen wir in dem großen Ereignis der Verehrung der Reliquien des hl. Johannes des Tüfers ein wunderbares Symbol der Einheit in einer Welt, die sich immer mehr teilt.“ Die drei orthodoxen Kirchen haben „dieses heilige Werk durch das gemeinsame Bemühen und Gebet vollbracht“, heißt es in der Botschaft des Metropoliten. Von Minsk aus gelangte die Reliquie nach St. Petersburg und von dort weiter nach Kiev. Am 16. Juli wurde das Heiligtum zu ihrem Aufbewahrungsort in das Kloster von Cetinje zurückgebracht. (*Orthodoxie Aktuell* 8 [2006] 11f.)

Kloster in Atomwaffen-Stadt Sarow geplant

In der Atomwaffen-Stadt Sarow soll ein orthodoxes Kloster entstehen. Wie der Presdienst des Moskauer Patriarchats meldete, sollen in Kürze drei Mönche in das Klostergebäude im Zentrum der Stadt einziehen. Das Kloster besteht seit 300 Jahren und ist eng mit der Lebensgeschichte des als Nationalheiligen verehrten Seraphim von Sarow (1759-1833) verbunden. Der Mönch hatte den größten Teil seines Lebens in Sarow und dem nahe gelegenen Frauenkloster von Diwejewo verbracht und wurde wegen seiner Visionen und Wunderheilungen als Nationalheiliger verehrt. Die Stadt Sarow bei Nischni Nowgorod wurde unter ihrem damaligen Tarnnamen „Arsamas-16“ durch die Entwicklung der ersten Atombombe und der ersten Wasserstoffbombe der Sowjetunion bekannt. Bis heute ist Sarow hermetisch von der Außenwelt abgeriegelt. (KNA-ÖKI 31 [01. 08. 2006] 2)

Wiederentstehen der Orthodoxen Kirche in Nordkorea

In der nordkoreanischen Hauptstadt Pjöngjang wurde im Sommer 2006 eine orthodoxe Kirche eröffnet. Erbaut ist das Gotteshaus mit zwei goldenen Zwiebeltürmen im russischen Stil. Somit knüpft es an die russische Missionstätigkeit im 19. Jahrhundert an. Die russische orthodoxe Kirche hofft darauf, die Geschichte ihrer Missionsgesellschaft für Korea fortsetzen zu können, die mit der japanischen Besatzung der Halbinsel ein abruptes Ende genommen hatte. Keine einzige der Anfang des 20. Jahrhunderts erbauten orthodoxen Kirchen in Korea überstand den Zweiten Weltkrieg und den anschließenden Koreakrieg. Der Neuaufbau eines orthodoxen Kirchenlebens in der atheistischen Volksrepublik, in der die Bevölkerung den Staatsgründer **Kim Sung II.** und seinen Sohn **Kim Jong II.** in einem grotesken Personenkult huldigen muss, verlief mit geradezu stürmischem Tempo. Kim Jong II. wertete den Bau als „Brücke der Freundschaft zwischen dem russischen und dem koreanischen Volk“. Belegbare Zahlen über die Zahl der Christen und die tatsächliche Lage der wenigen vom Staat geduldeten religiösen Einrichtungen in Nordkorea gibt es bislang nicht. Der Christenbund repräsentiert nach offiziellen Angaben 13.000 Gläubige. Es existieren zwei evangelische Kirchengebäude. Weitere Gemeinden soll es im Untergrund geben. Mutmaßungen, in dem totalitär regierten Land sei gar kein normales Kirchenleben möglich, weist das Moskauer Patriarchat zurück. Erzpriester **Vsevolod Čaplin** vom Kirchlichen Außenamt beteuerte: „Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass die Kirche auch bei uns (in Russland) immer mehr war, als nur ein Vorzeigeobjekt für Ausländer.“ Er sei sicher, dass es auch unter den Koreanern wirklich Gläubige gebe, die auf die Kirche in Pjöngjang gewartet hätten, erklärte der Erzpriester. (*Orthodoxie Aktuell* 9 [2006] 16)

6. Patriarchat von Serbien

Einzigste orthodoxe Kirche in Priština bleibt erhalten

Die einzige serbisch-orthodoxe Kirche in Priština, der Hauptstadt der Provinz Kosovo, wird erhalten bleiben. Der Leiter der UNO-Mission im Kosovo (UNMIK), **Sören Jessen-Petersen**, forderte die albanisch dominierte Stadtverwaltung auf, ihre Pläne zur Säkularisierung der noch im Bau befindlichen Kirche aufzugeben. Nach Angaben eines UNMIK-Sprechers werde der UNMIK-Chef nicht zulassen, dass die Kirche ohne Zustimmung des serbisch-orthodoxen Patriarchats zu anderen Zwecken verwendet

werde. Patriarch **Pavle I.** hatte an Jessen-Petersen appelliert, die Pläne der Stadtverwaltung zum Abriss oder zur Entweihe der Kirche im Stadtzentrum zu verhindern. Die Christus-Erlöser-Kirche wurde während der Pogrom-Tage im März 2004 in Brand gesteckt. In Priština leben seit dem Einmarsch der NATO-Truppen und ihrer albanischen Verbündeten im Juni 1999 nur noch wenige Serben; zuvor waren es rund 40.000 gewesen. (*Der Christliche Osten* LXI [1/2006] 65)

Neue Vandalismus-Welle im Kosovo

Im Juni 2006 verübten bislang unbekannte Täter in der Provinz Kosovo-Metohija mehrere Übergriffe auf orthodoxe Sakralbauten. Dies geschah nicht zum ersten Mal. Die Kirche der Geburt der Gottesmutter in Obilič wurde erneut Opfer eines Angriffes. Die Täter entfernten die Kreuze der vier Kuppeln sowie Dachrinnen und die Kupferbedeckung der Kirche. Weiter seien die Fenster eingeschlagen und das Innere der Kirche leer geräumt worden, wie aus dem Bericht des Informationsdienstes „KIM Info“ vom 18. Juni 2006 hervorgeht. Zwei Tage später meldete derselbe Nachrichtendienst einen Übergriff auf die Kirche des hl. Apostels Andreas in Podujevo. Die Übergriffe werden im Zusammenhang mit den antiserbischen Ausschreitungen und als Angriff auf die serbische orthodoxe Kirche gesehen. Beide Kirchen waren bereits bei Ausschreitungen im März 2004 stark beschädigt worden.

Diözesanbischof **Artemije** (Radosavljević) verurteilte den Vorfall in Obilič als Beweis für die Bereitschaft der Extremisten und der Kosovo-Institutionen, die ethnische Säuberung zu vollenden und die Spuren der serbischen Präsenz im Kosovo auszulöschen. Vikarbischof **Teodosije** (Šibalić) von Lipljan betonte im Hinblick auf den Übergriff auf die Kirche in Podujevo die Unfähigkeit der lokalen Verwaltung, die unter ihrem Schutz stehenden sakralen Gebäude zu schützen. Der kommende Wiederaufbau vieler serbischer orthodoxer Kirchen in Kosovo-Metohija werde zeigen, ob die Kosovo-Verwaltung bereit sei, die christlichen heiligen Stätten in der Provinz zu tolerieren.

Weitere Übergriffe in Kosovo-Metohija wurden am 20. und 21. Juni gemeldet, nämlich die Verwüstung des Friedhofes in Staro Gračko sowie die Tötung des serbischen Rückkehrers Dragan Popovic (68) in Klina. Der kosovarische Minister für Kultur, Jugend und Sport, **Haraqija**, verurteilte die „Angriffe auf serbische orthodoxe religiöse Objekte, die sich im Wiederaufbau befinden sowie jeden Angriff auf das Kulturerbe im Kosovo“ (Meldung des Ministeriums vom 21. Juni). Es sei im Interesse der Bevölkerung des Kosovo, alle Kulturdenkmäler, auch die der serbischen orthodoxen Kirche, zu schützen. Auch das Büro des Europarates in Priština, der Hauptstadt der Provinz Kosovo, verurteilte in einer Mitteilung vom 21. Juni die Angriffe auf orthodoxe Sakralbauten. Der Europarat appelliere an die Ethnien, Sakralobjekte zu respektieren und die Regierung der Provinz Kosovo zu unterstützen. (*Orthodoxie Aktuell* 8 [2006] 8f.).

Keine „Montenegrinische Orthodoxe Kirche“ in Serbien

Die sogenannte „Montenegrinische Orthodoxe Kirche“ hat versucht, **Nenad Stevović** zum „Beauftragten für Serbien“ zu ernennen. Stevović ist in Serbien Vorsitzender der Organisation „Krstas“ (Kreuzfahne), die sich die Pflege der montenegrinischen Kultur zur Aufgabe macht. Er sollte die „Gründung der orthodoxen Glaubensgemeinschaft der Montenegrinischen orthodoxen Kirche in Serbien“ und den Bau einer Kirche dieser Gemeinde in Lovcenac (Bačka, Vojvodina) betreiben. Der serbische Religionsminister Professor **Milan Radulović** erklärte zu diesen Entwicklungen der Belgrader Tageszeitung „Danas“: „Die Montenegrinische orthodoxe Kirche ist in Montenegro als

Verein eingetragen. In Serbien ist sie als Verein ‚Krstas‘ registriert. Diese beiden Vereine können zusammenarbeiten, jedoch kann keiner von ihnen den Status einer Kirche haben, weil eine orthodoxe Kirche nicht von Laien gegründet werden kann.“ An der Spitze der Vereine stünden **Miras Dedjić**, ein des Amtes enthobener Priester, und Nenad Stevović. Niemand könne eine Kirche gründen, die seit 1700 Jahren in diesen Gebieten lebe. „Das Gesetz über Kirchen und Glaubensgemeinschaften ermöglicht eine solche Tätigkeit nicht“, so Radulović. Der Verein „Krstas“ dürfe sich für den „Schutz der ethnischen Besonderheiten der Montenegriner“ engagieren, der Bau einer Kirche sei nach Artikel 32, Absatz 4 des serbischen Grundgesetzes ausschließlich bestehenden Kirchen oder Glaubensgemeinschaften vorbehalten. „Keine orthodoxe Kirche kann in Lovcenac ohne Einverständnis des zuständigen Bischofs der Serbischen Orthodoxen Kirche gebaut werden, in diesem Falle des Bischofs von der Bačka.“ (www.serbische-dioezese.org; *Orthodoxie Aktuell* 10 [2006] 15).

7. Patriarchat von Rumänien

Neues statistisches Material veröffentlicht

In ihrem Nachrichtendienst hat die rumänische orthodoxe Kirche neues statistisches Material veröffentlicht, aus dem der gegenwärtige Stand des Patriarchats deutlich wird. Das Patriarchat umfasst zum Jahresbeginn 2006 sechs Metropolien mit zehn Erzdiözesen und 16 Diözesen, 161 Dekanaten und mehr als 10.000 Pfarreien. Außerhalb der Landesgrenzen Rumäniens existieren drei Metropolien, die der Jurisdiktion der rumänischen Kirche unterstehen, nämlich die für Bessarabien (Moldawien), die für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa und die für West- und Mitteleuropa. Im Jahre 2005 wurden, nach den Angaben des Nachrichtendienstes, 919 Kirchen gebaut und 125 Kirchen geweiht. Fast 14.000 Priester und Diakone dienen in der rumänischen orthodoxen Kirche. In 423 Klöstern, 183 Skiten und zehn Metochien leben über 8.000 Mönche und Nonnen. Eine geistliche Ausbildung bietet die orthodoxe Kirche in 37 Theologischen Seminaren, elf Schulen für Kirchensänger und elf Theologischen Fakultäten. Mehr als 10.000 Religionslehrer unterrichten an öffentlichen Schulen. Es existieren fünf zentrale kirchliche Presseorgane und 82 auf diözesaner Ebene. (www.patriarchia.ro; *Orthodoxie Aktuell* 5 [2006] 14)

Rumänische Metropole – Körperschaft des öffentlichen Rechts

Am 24. April 2006 wurde der „Rumänischen Orthodoxen Metropole für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa“ offiziell der Status einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts durch den Freistaat Bayern zuerkannt. Kultus-Staatssekretär **Karl Freller** (CSU) überreichte bei einem Festakt in der Metropolitankathedrale in Nürnberg die Anerkennungsurkunde an Metropolit Dr. **Serafim** (Joanta). Bisher hatte die 1994 errichtete Metropole lediglich den Status eines Vereins. Mit der Anerkennung ist die Rumänische Orthodoxe Metropole mit Sitz in Nürnberg eine mit den großen christlichen Kirchen rechtlich gleichgestellte Kirche, hat das Recht, Religionsunterricht an öffentlichen Schulen zu erteilen, wenn genügend rumänisch-orthodoxe Schüler zusammenkommen, und darf von ihren Mitgliedern in Bayern Kirchensteuern erheben. Nach der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (1936), der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland (1974) und der Diözese für Berlin und Deutschland der Russischen Orthodoxen Kirche (1990) ist die rumänische Metropole damit die vierte

orthodoxe Diözese, der die Körperschaftsrechte verliehen wurden. Metropolit Serafim betonte, mit der Anerkennung als Körperschaft gehe für sein Bistum „unsere Pionierphase zu Ende. Wir sind nun eine mit anderen Kirchen gleichberechtigte Kirche mit gleichen Rechten und Pflichten. Für uns Rumänen ist dieser Schritt besonders wichtig, weil er unserem Wunsch nach Integration entspricht. Wir Rumänen sind als orthodoxe Christen in der Diaspora sehr daran interessiert, unser geistliches und ethnisches Leben in den Ländern, in denen wir leben, nach den Regeln und Voraussetzungen zu führen, die dort jeweils herrschen. Wir wollen als orthodoxe Rumänen und als Europäer auch in Bayern und Deutschland loyale Mitbürger sein, die ihren Glauben friedlich und im Dialog mit den Partnern in der Ökumene leben“. Staatssekretär Karl Freller sagte, mit dem Einzug des Metropoliten in Nürnberg sei diese Metropole erstmals in ihrer Geschichte Erzbischofs- und Metropolisansitz: „Die Rumänische Orthodoxe Kirche ist mit elf Gemeinden allein im Freistaat mittlerweile ein bedeutender kultureller Faktor in Bayern geworden.“ Zur Rumänischen Orthodoxen Metropole mit Sitz in Nürnberg gehören nach Angaben des Ministeriums 20.000 offiziell nachgewiesene Gläubige in Bayern. Die Metropole insgesamt umfasst die Länder Deutschland, Österreich, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen mit insgesamt etwa 300.000 Gläubigen. (offizielle Webseite des bayerischen Kultusministeriums: www.km.bayern.de/km; *Orthodoxie Aktuell* 5 [2006] 11 f.)

Weihe der rumänischen Metropolitankirche in Nürnberg

Am 14. Mai 2006 weihte der Patriarch der rumänisch orthodoxen Kirche **Teoctist** zusammen mit etlichen orthodoxen Bischöfen in Anwesenheit zahlreicher inländischer und ausländischer Gäste aus Ökumene und Politik die neu gestaltete rumänische Kathedrale zu Ehren des hl. Dimitrios in Nürnberg. Die ehemalige evangelische Kirche, die jetzt als Kathedrale der rumänischen Metropole dient, war eine Zeitlang Heimstätte der griechischen Gemeinde in Nürnberg. Für die Umgestaltung des Gebäudes wandte die rumänische Metropole ungefähr 1,5 Millionen Euro auf, die größtenteils aus Spenden der Gläubigen kamen. Der rumänische Metropolit Dr. **Serafim** (Joanta) von Deutschland, Zentral- und Nordeuropa, der seinen Sitz in Nürnberg hat, würdigte die Bedeutung dieses Tages nicht nur für die rumänische Metropole, sondern auch für die ganze Orthodoxie in Europa und sagte, dass diesem Beispiel auch die anderen orthodoxen Pfarreien in Deutschland und Nordeuropa, die noch kein eigenes Gebäude haben, folgen müssten. (*Orthodoxie Aktuell* 6 [2006] 10 f.)

Gründung des Zentrums für Ökumenische und Interreligiöse Studien in Cluj-Napoca

Am 3. April 2006 wurde an der „Babeş-Bolyai“ Universität in Cluj-Napoca/Klausenburg das Zentrum für Ökumenische und Interreligiöse Studien (Centrul de Studii Ecumenice și Inter-Religioase - CSEIR) infolge der guten Zusammenarbeit der vier dort ansässigen theologischen Fakultäten (orthodox, griechisch-katholisch, römisch-katholisch, reformiert) gegründet. In dem neuen Zentrum werden sowohl die ethnischen als auch die religiösen Gruppen der siebenbürgischen Gesellschaft vertreten sein. Erklärtes Ziel ist es, einen wichtigen Beitrag zu gegenseitigem Verständnis und ökumenischen Bestrebungen zu leisten. Als Forschungsinstitut der Universität wird das Zentrum mit anderen Fakultäten und Forschungseinrichtungen der „Babeş-Bolyai“ Universität in engem Kontakt stehen und die theologische Forschung, den ökumenischen und interreligiösen Dialog wie auch das Streben zur Verwirklichung der kirchlichen Einheit, die religiöse Verständigung und die euro-

atlantische Integration fördern. Die eigene Identität der Konfessionen und der Religionen, als auch die ethnische und kulturelle Selbstständigkeit aller Partner im Rahmen eines wissenschaftlich geführten akademischen Dialogs wird dabei respektiert. Die Leitung des Zentrums wird auf folgende Weise geregelt: Direktor ist turnusgemäß für drei Jahre ein orthodoxer (zur Zeit Prof. Dr. **Ioan-Vasile Leb**), reformierter, griechisch-katholischer und römisch-katholischer Repräsentant. Dessen Stellvertreter ist jeweils der Nachstehende in der vorher genannten Reihenfolge der Fakultäten. Forschungsgebiete des Zentrums sind: Geschichte der ökumenischen Bewegung; ökumenische Theologie; ökumenische Kirchengeschichte; Missionswissenschaft; Geschichte der Religionen; Zwischenkirchlicher und Interreligiöser Dialog.

8. Patriarchat von Bulgarien

Interreligiöse Konferenz in Bulgarien verurteilt Religionsfeindschaft

Am 28. März 2006 fand auf Einladung der Hl. Synode der bulgarischen orthodoxen Kirche im Synodal-Palais in Sofia ein Treffen von hochrangigen Repräsentanten in Bulgarien vertretener Glaubensbekenntnisse statt. Gastgeber war namens der Hl. Synode der Metropolit Dr. **Kirill** (Kovacev) von Varna und Groß-Preslav. Das Ergebnis der Beratungen wurde in einer gemeinsamen Erklärung zusammengefasst, in der es u. a. heißt: „Wir, Verantwortliche und Repräsentanten der Glaubensbekenntnisse in der Republik Bulgarien, erklären als Staatsbürger unseren unbeugsamen Willen, den Frieden zwischen Religionen und Volksgruppen zu unterstützen und zu bewahren. Wir bekunden unsere Bereitschaft, gegen jeden Versuch ihn zu gefährden gemeinsam vorzugehen, und verurteilen bedingungslos jeglichen Aufruf zu Hass und Terror als völlig unvereinbar mit den ethischen Prinzipien gläubiger Menschen. Als Kinder Gottes ist es unsere Pflicht, niemals zu vergessen und unseren Gläubigen beständig zu verkünden, dass der Friede ein hohes Gut ist, zu dem uns der Allerhöchste aufruft“. Um „den Frieden zu bewahren und uns gegenseitig zu unterstützen, um den Fortschritt und das Wohlergehen des ganzen bulgarischen Volkes zu fördern“, wollen die Teilnehmer auch in Zukunft zu solchen Treffen zusammenkommen. Zu den Unterzeichnern gehören außer Metropolit Dr. Kirill der Apostolische Exarch und Vorsitzende der römisch-katholischen Bischofskonferenz **Christo Projkov**, der Vorsitzende des Diözesanrates der Armenischen Apostolischen Kirche Dr. **Rupen Krikorjan**, Vertreter verschiedener kleinerer evangelischer Gemeinschaften und des Israelitischen Geistlichen Zentralrates sowie ein Vertreter des Obersten Mufti. (*Orthodoxie Aktuell* 5 [2006] 13)

9. Kirche von Zypern

Neuer Erzbischof von Zypern gewählt

Eine „erweiterte Synode“ hat den orthodoxen Erzbischof von Nikosia, **Chrysostomos** (Kykkotis), der seit vier Jahren auf Grund einer unheilbaren Krankheit an der Ausübung der Amtsgeschäfte gehindert ist, für abgesetzt erklärt und den Weg für die Wahl eines neuen Erzbischofs frei gemacht. Im Orthodoxen Zentrum von Chambésy bei Genf tagten im Mai 2006 die Patriarchen von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem gemeinsam mit den Bischöfen der orthodoxen Kirche von Zypern.

In einer Stichwahl am 5. November 2006 wurde Metropolit **Chrysostomos** (Englistriotis) von Paphos zum neuen Oberhaupt der orthodoxen Kirche von Zypern gewählt. Der jetzt gewählte Erzbischof Chrysostomos III. hatte sich während der schon im September eingeleiteten komplizierten Wahl durch „Klerus und Volk“ bis zuletzt nur als Außenseiter platziert. Im Endspurt der Wahl erhielt er überraschend die Mehrheit und setzte sich gegen den Metropolit **Athanasios** (Nikolaou) von Limassol durch, der die Forderung nach Treue zur kirchlichen Tradition und mehr Verinnerlichung stark gemacht hatte. Der mittlerweile 65-jährige Chrysostomos war 1972 von Erzbischof-Präsident **Makarios** zum Abt des Höhlenklosters Hagios Neophytos bestellt worden. Der neue Erzbischof hat bisher immer eine ruhige und besonnene Rolle gespielt. (*Orthodoxie Aktuell* 6 [Juni 2006] 18; www.greeknewsonline.com; *KNA-ÖKI* 45 [7. November 2006] 16 und ausführlich www.phileleftheros.com)

10. Kirche von Griechenland

Statistik beweist: Griechen fleißige Kirchgänger

Nach einer Untersuchung des Instituts fowid aus dem Jahr 2005 gehören die Griechen zu den eifrigsten Kirchgängern Europas. Sie erreichten den dritten Platz unter den siebzehn untersuchten Nationen. An erster Stelle steht – mit deutlichem Abstand – Polen, wo jeden Sonntag 56,7 % der Einwohner in die Kirche gehen. Platz zwei fällt an Portugal mit 24,9 %, dicht gefolgt von Griechenland, dem einzigen orthodoxen Land in der Untersuchung. Dort sind es immerhin 24,5 %. In Deutschland besuchen lediglich 8,7 % den sonntäglichen Gottesdienst, vor allem Katholiken. Schlusslichter sind die evangelisch geprägten Staaten: Während es in der – allerdings auch teils katholischen – Schweiz immerhin noch 13 % sind, weisen Norwegen (5,2 %), Finnland (4,2 %), Estland (3,9 %), Schweden (ebenfalls 3,9 %) und Dänemark (3,2 %) nur relativ wenige Gottesdienstbesucher auf. (*Orthodoxie Aktuell* 9 [2006] 19)

Erzbischof von Athen Christodoulos zu Besuch in der Schweiz

Erzbischof **Christodoulos** von Athen und ganz Griechenland war Ende Mai 2006 zu einem offiziellen Besuch beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in der Stadt Genf und den Bundesbehörden in Bern. Dabei befürwortete er gleich zu Beginn ein Zusammenfinden der christlichen Konfessionen und bezeichnete Europas Säkularisierung als aktuelle Hauptgefahr. Um dieser zu begegnen und die Einheit der Christen zu fördern müsse endlich das Panorthodoxe Konzil Wirklichkeit werden, das schon seit 1961 vorbereitet wird. Der Erzbischof bezeichnete Genf als Stadt der Ökumene. Das gelte nicht erst seit der Gründung des ÖRK 1948, denn Genf habe schon vor einem halben Jahrtausend sowohl den Reformator Calvin wie bald darauf den katholischen Kirchenreformer Franz von Sales hervorgebracht. (www.ecclesia.gr; *KNA-ÖKI* 22/23 [30. 05. 2006] 12; *Orthodoxie Aktuell* 6 [2006] 14f.).

11. Kirche von Albanien

Russische Auszeichnung für den Erzbischof von Albanien Anastasios

Am 21. Januar 2006 verlieh die „Internationale Stiftung für die Einheit der orthodoxen Nationen“ (mit Sitz in Moskau) dem Erzbischof von Albanien den „Preis 2005 für hervorragenden Einsatz zur Verstärkung der Einheit der orthodoxen Nationen“. Mit demselben Preis wurden auch der Ministerpräsident von Zypern, **Tassos Papadopoulos**, der Bürgermeister von Moskau, **Juri Lužkov**, und die orthodoxe Balamand-Universität im Libanon geehrt. Die Verleihung fand in der Christus Erlöser-Kathedrale vor 2.500 Gästen u.a. aus Politik, Kunst und Wissenschaft statt. Am 22. Januar feierten der Patriarch Russlands **Aleksij II.** und der Erzbischof Albaniens gemeinsam die Liturgie in der dem Entschlafen der Gottesmutter geweihten Kathedrale im Kreml. Anschließend gab Präsident **Vladimir Putin** einen Empfang. (*Ephimerios* 54 [Februar 2006] 10)

12. Kirche von Tschechien und der Slowakei

Oberhaupt der Orthodoxie in Tschechien und Slowakei gestorben

Am 31. Januar 2006 verstarb Metropolit **Nikolaj** von Tschechien und der Slowakei im Alter von 79 Jahren im ostslowakischen Presov. Er wurde im Jahr 1927 in Hani-govce in der Slowakei geboren, 1950 zum Priester geweiht und 1965 zum Bischof gewählt. 1987 wurde die Diözese von Presov in den Rang einer Erzdiözese erhoben. In seiner Funktion als Eparch von Presov leitete Nikolaj den slowakischen Teil der orthodoxen Kirche in der Tschechoslowakei. Im Jahr 2000 übernahm er die Funktion des geistlichen Führers der Gesamtkirche beider Länder mit dem Titel eines Metropoliten. An der Schaffung eines gesunden entspannten ökumenischen Klimas in der multikonfessionellen Ostslowakei hatte Metropolit Nikolaj bedeutenden Anteil. (*Episkepsis* 37, No 658 [2006] 14-16; *KNA-ÖKI* 6 [06.-07. 02. 2006] 16)

Krystof ist neues Oberhaupt der Orthodoxie in Tschechien und Slowakei

Am 28. Mai 2006 wurde der Prager Erzbischof **Krystof** (Pulec), den das aus Klerikern und Laien zusammengesetzte Wahlgremium der orthodoxen Kirche Tschechiens und der Slowakei zum neuen Oberhaupt der Orthodoxie in den beiden Ländern gewählt hatte, in sein Amt eingeführt. Krystof wurde 1953 in Prag geboren. Nach dem Studium der Theologie in Prag, Presov, Moskau und Athen empfing er 1974 die Priester- und 1985 die Bischofsweihe. (*KNA-ÖKI* 19 [09. 05. 2006] 2; *Peiraiiki ekklesia* 169 [März 2006] 55)

Bischof Jan Holonic von Michalovce als neuer Erzbischof von Presov

Bischof **Jan Holonic** von Michalovce ist 2006 von der Eparchialversammlung in Presov zum neuen Erzbischof von Presov gewählt worden. (*KNA-ÖKI* 12 [21. 03. 2006] 16)

III. Nachrichten aus den autonomen Kirchen

Kirche von Finnland

Finnland stellt Berg Athos vor

Finnland hat vom 1. Juli 2006 bis Ende des Jahres den Vorsitz im EU-Ministerrat inne. Als Höhepunkt der kulturellen Veranstaltungen in dieser Zeit ist die Ausstellung von 500 Kunstwerken vom Berg Athos geplant. Diese Ausstellung wird auf zwei Etagen des Art Museum Tennis Palace in Helsinki stattfinden. Fünfzehn Museen aus verschiedenen Ländern (u.a. aus Russland, Serbien, Deutschland, Zypern und Griechenland) werden sie mit wertvollen Exponaten und seltenen Manuskripten bereichern. Der Museumsleiter, **H. Berd Arel**, brachte in seinem Interview für die griechische Zeitung „Kathimerini“ zum Ausdruck, was ihn an der Ausstellung reizt. Als orthodoxer Christ freue es ihn, die Spiritualität des heiligen Berges Athos durch die Ausstellungsstücke deutlich werden zu lassen, und als Mitglied der orthodoxen Kirche Finnlands erfülle es ihn mit Zufriedenheit, dass die Mehrheit der finnischen Bevölkerung - etwa 95% der Finnen sind katholisch oder evangelisch - die finnische Orthodoxie als Religion anerkenne und wertschätze. Arel ist sich sicher, dass die Ausstellung eine der ältesten Demokratien der Welt überzeugend vorstellen wird. (*Ekklesia* 53 [2006] 475)

B. Altorientalische Kirchen

Dialogtreffen mit den altorientalischen Kirchen

Vom 25. Januar bis 2. Februar 2006 fand am Sitz des Katholikos-Patriarchen aller Armenier, **Karekin II.**, in Etschmiadzin bei Jerewan das dritte ökumenische Dialogtreffen zwischen der Römisch-katholischen Kirche und der Altorientalisch-orthodoxen Kirche statt. An dem Treffen nahmen hochrangige Vertreter aus dem Vatikan, angeführt von Kurienkardinal **Walter Kasper**, sowie der altorientalischen Kirchen und Patriarchate teil. Als Mitglied des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen reiste Altbischof **Paul-Werner Scheele** zu dem Treffen nach Armenien. Bischof Scheele bezeichnete das Treffen als „kirchengeschichtliches Ereignis“. Die bisherigen Begegnungen in Kairo und Rom hätten gezeigt, wie viel die Römisch-katholische Kirche mit den Altorientalen verbinde und wie viel die Kirchen voneinander lernen könnten. Besondere Hochachtung verdienten mehrere orientalisch-orthodoxe Kirchen, die grausam verfolgt worden seien und dennoch den Glauben bewahrt hätten. (*Der Christliche Osten* LXI [2006] 17)

Terror extremer Islamisten gegen Christen in Ägypten

In Ägypten will der Terror extremer Islamisten einfach kein Ende nehmen: Letzte Gottesdienste bodenständiger koptischer Christen in der Fastenzeit wurden von Messerstechern blutig gestört. Am Ostermontag nach koptischem Kirchenkalender, dem 24. April 2006, den Christen und Muslime gemeinsam begingen, verwüsteten dann Sprengsätze den Badeort Dahab am Roten Meer und forderten viele Opfer. Es ist seit

2004 schon das dritte Mal, dass dort polit-islamischer Terror so brutal zuschlägt. Das einst unter Nasser national und sozialistisch ausgerichtete Ägypten bildet nun seit Jahrzehnten den neben Palästina und Algerien gefährlichsten Nährboden eines radikal islamistischen Untergrundes. Seine Kämpfer greifen Touristenbusse an und machen am Nil den koptischen Christen das Leben schwer. Was 1972 mit Brandstiftungen am christlichen Gemeindezentrum von Chanka an Kairos nördlicher Bannmeile begann, setzt sich mit Angriffen auf koptische Kirchen, Viertel und Klöster und Misshandlung oder gar Tötung von Priestern fort. Der neueste Anschlag auf der Halbinsel Sinai stellt indes eine weitere Stufe an krimineller Energie dar und trägt eine eindeutige Handschrift. Die Mehrheit der ägyptischen Bevölkerung missbilligt die Gewalteskalation in ihrem Lande. Gleich am Abend des Ostermontags als die Schreckensmeldung aus Dahab eintraf, nahm in Kairo die bisher größte gemeinsame Kundgebung von Christen und Muslimen gegen jede Gewalt im missbrauchten Namen der Religion vom koptischen Patriarchat ihren Ausgang. Weitere Friedensdemonstrationen wurden angesetzt. Wirklich gläubige – und nicht nur politbewegte – Muslime gingen am folgenden Tag mit ihren christlichen Nachbarn erneut auf die Straße. Sie trugen Kreuze oder den Koran, hielten sie hoch und riefen in gemischten Sprechchören: „Wir sind Brüder!“. (KNA-ÖKI 18 [02.05.2006] 2)

Ausstellung in Frankfurt: Armenier in der Türkei vor 100 Jahren

Vom 24. Mai bis 30. Juli 2006 war unter dem Titel „Sireli Jeghpajrs (Lieber Bruder). Armenier in der Türkei vor 100 Jahren“ im Historischen Museum in Frankfurt am Main eine Ausstellung von Postkarten des Sammlers **Olando Carlo Calumeno** zu bewundern, die im wesentlichen der 1957 in Maras geborene Journalist **Osman Köker** vorbereitet hatte. Der Völkermord von 1915 kostete schätzungsweise 1,5 Millionen Armeniern das Leben und führte zur nahezu gänzlichen Zerstörung der armenischen Kultur. Lebten zu Beginn des 20. Jahrhunderts beinahe zwei Millionen Armenier im Gebiet der Türkei, so sind es heute noch etwa 50.000. Der türkische Nationalstaat, durch Kemal Atatürk 1923 als Nachfolgestaat des Osmanischen Reiches geschaffen, verstand die Türkei als Einheit von Sprache, Geschichte, Kultur und Territorium. Angehörige christlicher Religionsgemeinschaften wurden geleugnet und durch eine minderheitenfeindliche Politik unterdrückt. Die Existenz der Armenier und ihr Beitrag zur Kultur in der Türkei sollten in Vergessenheit geraten. Kirchen, Schulen und andere armenische Einrichtungen wurden zerstört, Ortsnamen geändert. Mit den im Historischen Museum gezeigten Postkarten wird zum Teil auf sehr persönliche und anrührende Weise erkennbar, dass vor dem Ersten Weltkrieg multiethnisches, vielsprachiges, multireligiöses und multikulturelles Zusammenleben der Normalfall in dem Gebiet der Türkei war. Ein Begleitprogramm zur Ausstellung bot Gelegenheit zum Nachdenken über weiterführende Fragen. Prof. Dr. **Hermann Goltz**, Dr. Johannes Lepsius-Archiv Halle/Potsdam, unternahm beispielsweise in seinem Vortrag den „Versuch, Zerrissenes wieder zusammenzukuñpfen“, indem er u. a. zeigte, wie durch die traurige Rolle Deutschlands im Völkermord an den Armeniern auch die deutsche Kultur im Innersten beschädigt wurde.

Armenischer Katholikos-Patriarch Karekin II. besuchte Konstantinopel

Am 22. Juni 2006 traf das Oberhaupt der Armenischen Apostolischen Kirche, Katholikos-Patriarch **Karekin II.**, zu einem Pastoralbesuch in Konstantinopel ein, dem in

der Türkei hohe politische Bedeutung beigemessen wurde. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Armenien waren trotz einiger positiver Signale in den letzten Monaten überaus gespannt. Der im armenischen Etschmiadzin residierende Katholikos-Patriarch war auf Einladung des armenisch-apostolischen Patriarchen von Istanbul, **Mesrop II.** (Mutafyan), in die Bosphorus-Metropole gekommen. In Istanbul kam es zu Begegnungen mit dem Ökumenischen Patriarchen **Bartholomaios I.**, dem Gouverneur von Istanbul, **Muammer Güler**, sowie mit Repräsentanten der islamischen Glaubensgemeinschaft und mit syrisch-orthodoxen und römisch-katholischen Bischöfen. Der erste Pastoralbesuch Karekins II. in Istanbul führte den Katholikos-Patriarchen zu zahlreichen armenischen Kirchen der Stadt, zur Hagia Sophia und zum Dreifaltigkeitskloster auf der Insel Chalki. Den Hauptgottesdienst zelebrierte Karekin II. in der Kathedrale des armenisch-apostolischen Patriarchats im Stadtteil Kumkapi. (KNA-ÖKI 28 [11. 07. 2006] 2)

C. Orthodoxie und Ökumene

ÖRK: Einsatz für gemeinsames Osterdatum

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) setzt sich für die Verwirklichung eines gemeinsamen Osterdatums für alle Christen ein. Ausdrücklich wurde die „Gemeinsame Arbeitsgruppe der Römisch-katholischen Kirche und des ÖRK“ gebeten, in Zusammenarbeit mit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, konkrete Schritte hin zu einem gemeinsamen Termin des Osterfestes, zur wechselseitigen Anerkennung der Taufe und zur Fortsetzung der theologischen Arbeit an den noch bestehenden Differenzen zu unternehmen. Die Vollversammlung des ÖRK bekräftigte die zentrale Bedeutung des Dokuments „Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision des ökumenischen Rates der Kirchen“, das die Beziehungen der Mitgliedskirchen des Weltkirchenrates zueinander und zu anderen ökumenischen Partnern in grundlegender Weise formuliert. Sie forderte den neuen Zentralausschuss des ÖRK auf, ein repräsentatives Gremium von jungen Erwachsenen einzusetzen, das eine engere Beziehung der Jugend zum Weltkirchenrat fördern soll. Der Weltkirchenrat warnte vor der Aushöhlung fundamentaler Gesetze und Menschenrechtsstandards im Rahmen der Terrorbekämpfung. Die Vertreter von 348 christlichen Kirchen weltweit erklärten auf der 9. ÖRK-Vollversammlung in Porto Alegre, „dass Terror, als wahllose politisch oder religiös begründete Gewalttaten gegen unbewaffnete Zivilisten, niemals rechtlich, theologisch oder ethisch gerechtfertigt werden kann“. (KNA-ÖKI 10 [07. 03. 2006] 1)

Evangelische und orthodoxe Theologen befürworten Gemeinsames Institut in Rumänien

Die evangelische Fakultät Tübingen strebt zusammen mit der rumänisch-orthodoxen und der evangelischen Fakultät im rumänischen Sibiu / Hermannstadt ein gemeinsames Forschungsinstitut an. Dazu haben die drei Partner einen Kooperationsvertrag unterzeichnet, teilte die Tübinger Universität mit. Ziel ist, bisherige Dialogergebnisse weiter zu entwickeln und offene ökumenische Fragen zu behandeln. Das Projekt ist von dem Tübinger Privatdozenten **Stefan Tobler** angeregt worden, der einen Ruf der evangelischen Fakultät in Sibiu / Hermannstadt angenommen hat. Laut Universität Tübingen gab es erste Briefkontakte zwischen schwäbischen evangelischen Theologen

und dem Patriarchen Jeremias II. von Konstantinopel bereits zwischen 1573 und 1581. Zu den Tübinger Theologen gehörten unter anderen **Jakob Andreä** und **Lukas Osian-der**. Lehrfragen seien zu jener Zeit allerdings nicht erörtert worden. Die damals junge evangelische Kirche und die Kirchen des Ostens hätten theologisch zu weit auseinander gelegen. Inzwischen hätten sie sich angenähert, erläuterte die Universität. Eine gemeinsame Arbeitsgrundlage zwischen Protestanten und Orthodoxen gebe es unter anderem im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK). (*Der christliche Osten* LXI [2/2006] 151; KNA-ÖKI 10 [07. 03. 2006] 2)

Papst verzichtet auf Titel „Patriarch des Abendlandes“

Bei der Aufzählung der Papsttitel wird im „Annuario Pontificio“ 2006 der Titel „Patriarch des Abendlandes“ nicht mehr erwähnt. Ein Pressecommuniqué des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen vom 22. März 2006 vermerkt zur Aufhebung des päpstlichen Titels, dass hierzu historische wie ökumenische Gründe maßgeblich gewesen seien: „Der Titel ‚Patriarch des Abendlandes‘ wurde im Jahr 642 vom Papst **Theodorus I.** verwendet. In der Folge kam er nur selten vor und hatte keine klare Bedeutung. Er hatte seine Blütezeit im 16. und 17. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Vermehrung der Papsttitel. Im Annuario Pontificio erschien er zum ersten Mal im Jahr 1863“. Die Unterlassung des Titels ändere aber „klarerweise nichts hinsichtlich der vom II. Vatikanischen Konzil feierlich erklärten Anerkennung der antiken Patriarchalkirchen. Der Verzicht auf den genannten Titel will einen historischen und theologischen Realismus zum Ausdruck bringen und zugleich der Verzicht auf einen Anspruch sein, der dem ökumenischen Dialog von Nutzen sein könnte“, heißt es in der vatikanischen Erklärung. Das Fehlen des Titels im „Annuario Pontificio“ 2006 wurde auf verschiedene Weise kommentiert und rief insbesondere auf orthodoxer Seite Verwirrung hervor. So äußerte sich beispielsweise der russische Bischof von Wien und Österreich **Ilarion Al'feev** dazu: „Von allen Titeln des Papstes ist für die Orthodoxen der Titel des ‚Bischofs von Rom‘ der akzeptabelste, da er auf die Macht des Papstes als Diözesanbischof der Stadt Rom hinweist“. Doch könnte der Papst von Rom auch als Patriarch des Abendlandes akzeptiert werden, „d.h. als Oberhaupt jener Christen, die nicht unter die Jurisdiktion der alten ‚östlichen‘ Patriarchate und jener Orthodoxen Landeskirchen fallen, die im zweiten Jahrtausend entstanden sind.“ Bischof **Ilarion** empfindet den päpstlichen Titel des „Pontifex Maximus“ aus orthodoxer Sicht als falsch, denn ihn „trugen die heidnischen römischen Kaiser. Und im Zusammenhang mit dem römischen Papst weist der Titel ‚Pontifex Maximus der Gesamtkirche‘ auf die universale Jurisdiktion des Papstes hin, die die Orthodoxen Kirchen niemals anerkannt haben und nicht anerkennen werden. Eben diesen Titel sollte der Papst in erster Linie ablegen, wenn eine Veränderung der Titulatur wirklich vom Streben nach ökumenischem Fortschritt und einer Verbesserung der Beziehung zu den Orthodoxen Kirchen motiviert ist.“ (*Episkepsis* 659 [31. 03. 2006] 22-23, s. auch Dokumente)

Dritte Europäische Ökumenische Versammlung

Vom 24. bis 27. Januar 2006 versammelten sich 150 Delegierte in Rom zur ersten Etappe der dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung, die vom Rat der katholischen Europäischen Bischofskonferenzen sowie der Konferenz Europäischer Kirchen getragen wird. Die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung besteht nicht aus einer Einzelveranstaltung, sondern soll einen Prozess in vier Etappen darstellen. Die einzelnen Stationen sollen eine „symbolische Wallfahrt“ zur Wiederentdeckung der

christlichen Wurzeln Europas sein. Nach Rom ist eine weitere Versammlung vom 15. bis 18. Februar 2007 in Wittenberg geplant. (*Ökumenische Rundschau* 55 [2006] 252)

Papst Benedikt XVI. sieht West- und Ostkirche durch die Apostel verbunden

Die Bischofssitze von Rom und Konstantinopel, die sich auf die Apostelbrüder Andreas und Petrus zurückführen, seien „wahre Schwesterkirchen“, erklärte der Papst bei seiner Generalaudienz am 14. Juni 2006 auf dem Petersplatz. Während Petrus seine universale Mission in Rom ausgeübt habe, sei sein Bruder Andreas der Apostel der griechischsprachigen Welt geworden. **Benedikt XVI.** erinnerte in seiner Ansprache vor rund 40.000 Besuchern an die Rückgabe der Andreas-Reliquien durch Paul VI. im Jahr 1964. Damals hatte der Papst die bis dahin im Petersdom aufbewahrten sterblichen Überreste des Apostels dem orthodoxen Metropoliten von Patras übereignet. Der Überlieferung zufolge wurde der Apostel Andreas in Patras gekreuzigt. Durch diese Geste habe Paul VI. die besondere Beziehung zwischen den Kirchen unterstrichen, sagte Benedikt XVI., der mit der Generalaudienz seine Reihe von Ansprachen fortsetzte, in denen er die Ursprünge der Kirche bei den Aposteln behandelt. (*KNA-ÖKI* 25 [20. 06. 2006] 2; www.vatican.va/holy-father)

Vatikan: Hochfest Peter und Paul

Am 29. Juni 2006 weilte eine Delegation des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel zum römischen Patronatsfest der Apostel Petrus und Paulus in Rom. Auf dem Hintergrund seines für November geplanten Besuches in der Türkei und beim Ökumenischen Patriarchat anlässlich des Patronatsfestes des Apostels Andreas brachte das Oberhaupt der Römisch-katholischen Kirche, Papst **Benedikt XVI.**, gegenüber der Konstantinopler Delegation seine Hoffnung auf weitere und baldige Fortschritte im orthodox-katholischen Dialog zum Ausdruck. So sprach er von einem Zeichen der Brüderlichkeit sowie einem Ausdruck des Wunsches und des Engagements auf dem Wege zur vollen Einheit noch schneller voranzuschreiten. Beide Kirchen wollten gemeinsam den christlichen Glauben in der Welt bezeugen. Die Delegation des Ökumenischen Patriarchats wurde vom orthodoxen Co-Präsidenten der Gemischten Katholisch-Orthodoxen Theologischen Dialogkommission, Metropolit **Ioannis** (Zizioulas) von Pergamon, und Bischof **Kallistos** (Ware) von Diokleia und Vikarbischof der Erzdiözese von Thyateira und Großbritannien geleitet. (*Radio Vatikan* [29.6.2006] <http://www.radiovaticana.org/tedesco/tedarchi/2006/Juni06/ted29.06.06.htm>)

Wien: Kirchen bilden künftig gemeinsam neue Lehrer aus

An der neuen Kirchlichen Pädagogischen Hochschule in Wien werden die Römisch-katholische, die Evangelische, die Orthodoxe und die Alt-katholische Kirche gemeinsam Lehrer ausbilden und sich um deren Weiterbildung bemühen. In Europa gelte dies als einzigartiges Projekt, wie die Leiterin des Schulamtes der Erzdiözese Wien, Hofrätin **Christine Mann**, betonte. Anliegen sei es, „zusammenzuarbeiten, wo es sinnvoll ist, und an Eigenständigkeit zu bewahren, was notwendig ist“. So werde man über die ersten Ökumenischen Konzilien der Kirche gemeinsam arbeiten können, weil dies „etwas ist, das allen Kirchen gemeinsam ist“. Gleiches werde auch für schulrechtliche Fragen vorausgesetzt, die allen gleichermaßen vertraut sein müssten. Die staatskirchenrechtlich abgesicherte Kompetenz jeder einzelnen Kirche, ihre Religionslehrer auszubilden, sei dadurch in keiner Weise in Frage gestellt. Gründungsrektorin **Ulrike Greiner** erklärte, dass philosophisch-ethische, kulturwissenschaftliche und theologi-

sche Urteilskraft nicht nur Teil des zu erwerbenden Faktenwissens sein sollten, sondern einen „ganzheitlichen Bildungsanspruch für die Institution auch neu buchstabieren“. Die habilitierte Religionspädagogin und Pädagogin Greiner ist seit 14 Jahren in der Lehrerbildung an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Oberösterreich und als Lehrbeauftragte an den Universitäten Salzburg und Innsbruck tätig. Zugleich hat sie in den vergangenen Jahren im Bereich der Forschungsentwicklung an österreichischen Akademien mitgearbeitet. (KNA-ÖKI 37 [12. 09. 2006] 10)

40 Jahre Philoxenia

Vor 40 Jahren gründete **Ilse Friedeberg** (1912-1998), eine engagierte evangelische Christin und Ökumenikerin, in der evangelischen Kommunität Imshausen einen Freundeskreis zur Begegnung von Christen westlicher und östlicher Tradition. Während der NS-Zeit hatte ihre Familie in London gelebt. Dort hatte sie die „Fellowship of St. Alban and St. Sergius“ mit gleicher Zielsetzung kennen und schätzen gelernt. Ihre Zielvorstellung war, einen ähnlichen Kreis auch im deutschsprachigen Raum ins Leben zu rufen. Der Name wurde auf der ersten Pilgerreise des Freundeskreises in der Türkei auf Vorschlag des Patriarchen **Athenagoras I.** gefunden: Philoxenia. Es ist das griechische Wort für Gastfreundschaft sowie der Name der Dreifaltigkeits-Ikone, der Darstellung von der Gastfreundschaft Abrahams im Hain Mamre (Gen 18). Als Ziele des Freundeskreises wurden bestimmt:

1. Kennenlernen der Tradition und heutigen Lage der anderen Kirchen und echte Freundschaft mit ihnen durch geistlichen Austausch;
2. Teilnahme am gottesdienstlichen und geistlichen Leben der anderen Tradition und konkrete Fürbitte, zu wachsen in der Einheit in Christus;
3. Gastfreundschaft im eigenen Heim und Besuch beim anderen (Haus, Kirche, Land), um der Welt gemeinsam zu dienen.

Zum Auftakt der 40-Jahr-Feier von Philoxenia war eine Pilgergruppe von 20 Teilnehmenden im Oktober 2005 in die Türkei gefahren. In Istanbul begegneten sie dem evangelischen Pfarrer **Holger Nollmann**, Direktor **Franz Kangler** und der Islambeauftragten Frau Dr. **Elisabeth Dörler** vom Österreichischen St. Georgs-Kolleg, dem Armenischen Patriarchen **Mesrob II.**, vor allem aber dem Ökumenischen Patriarchen **Bartholomaios I.** Die Pilgergruppe machte einen Ausflug auf die Prinzeninsel Chalki, wo die Theologische Hochschule des Ökumenischen Patriarchats seit Jahren geschlossen ist. Am Sonntag nahmen die Besucher an der Feier der Göttlichen Liturgie in der Kirche Hagia Triada teil, wo auch der Patriarch Bartholomaios I. anwesend war. Zum Schluss sprach der Patriarch die Philoxenia-Pilgergruppe direkt an. Er erinnerte an seinen Vorgänger Athenagoras I., der die Gründerin des Freundeskreises Ilse Friedeberg, persönlich gekannt habe. Dann ermutigte er alle zur weiteren Arbeit an einem besseren Verständnis und zur Begegnung der Traditionen von Ost und West. Die Gruppe besuchte in den folgenden Tagen die syrisch-orthodoxen Christen im Tur-Abdin und die Klöster Mar Gabriel und Deir Zafaran, wo sie die Erzbischöfe **Mar Timotheus** und **Mar Philoxenos** traf. Der Freundeskreis organisiert drei bis vier Mal im Jahr Regionalbegegnungen. Vom 14. bis 17. September 2006 fand am Ort der Gründung, in Imshausen bei Bebra, das bundesweite Jubiläumstreffen mit dem Thema „Kultur der Gastfreundschaft.“ statt. (ECH 47 [April-Juni 2006] 4)

D. Sonstige

Papst und Islam. Die Rolle der Türkei

Der durch Mohamed gegründete Islam bildet heute die dominante Religion sowohl im Nahen als auch in bestimmten Teilen des Fernen Ostens. Die islamischen Länder haben politische und religiöse Beziehungen zu den westlichen Staaten, darunter auch Vertretungen im Vatikanstaat. Die in den letzten Jahrzehnten entstandene Kommission für Dialog zwischen Muslimen und Christen war bemüht, ein friedliches Miteinander zwischen den beiden Kulturen zu entdecken und zu fördern. Das von Papst **Benedikt XVI.** in seiner Regensburger Rede verwendete Zitat des byzantinischen Kaisers Manuel II. Palaiologos, demzufolge der Prophet Mohammed "nur Schlechtes und Inhumanes" in die Welt gebracht habe, versetzte die islamische Welt in Aufruhr. Die Reaktionen waren vor allem in den islamischen Ländern heftig. Eine irakische Extremistengruppe unter Führung der Al Qaida kündigte einen Krieg gegen die Christen an. Die irakische Terrorgruppe Dschaitsch al-Mudschahidin hatte gar mit einem Anschlag auf den Vatikan gedroht. Der Vorsitzende des Zentralrates der Muslime in Deutschland, **Ayyub Axel Köhler**, kritisierte die Äußerungen von Papst Benedikt XVI. über den Islam: „Wir sind empört über diese Äußerungen – insbesondere nach dem intensiven Dialog, den wir geführt haben“. Axel Köhler will trotzdem den Dialog mit den Christen weiterführen, um die Wertegemeinschaft zu festigen. Der deutsche Kurienkardinal **Walter Kasper** warnte mit Blick auf den eskalierenden Streit über die Äußerungen des Papstes zum Islam vor zu hohen Erwartungen an den interreligiösen Dialog. Der Islam verstehe sich als dem Christentum überlegen und verhalte sich bisher nur dort tolerant, wo er in der Minderheit sei, sagte Kasper dem Magazin „Der Spiegel“. „Wo er die Mehrheit hat, kennt er keine Religionsfreiheit in unserem Sinn“, so Kasper.

Der oberste islamische Geistliche in der Türkei, **Ali Bardakoglu**, forderte den Papst auf, seine Äußerungen zurückzunehmen und sich zu entschuldigen. Papst Benedikt XVI. zeigte sich "zutiefst betrübt", dass sich Muslime von einer Passage seiner Lehrrede an der Universität Regensburg verletzt fühlten. Er distanzierte sich vollständig von dem islamfeindlichen Zitat des byzantinischen Kaisers, das er in seinem Vortrag verwendet hatte. (Quellen: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,437493,00.html>; *Welt Kompakt* 182 [19. 09. 2006] 1)

Blaise-Pascal-Preis und Andreas-Rinkel-Preis verliehen

Am 10. Dezember 2005 verlieh die „Stiftung Altkatholisches Seminar“ im Gemeindezentrum „De Driehoek“ in Utrecht ihre wissenschaftlichen Preise für das Jahr 2005, nämlich den Blaise-Pascal-Preis und den Andreas-Rinkel-Preis. Das Kuratorium der Stiftung hatte auf Empfehlung ihrer Jury Prof. Dr. Dr. **Anastasios Kallis** aus Münster den Blaise-Pascal-Preis und Herrn lic. phil. et theol. **Hubert Huppertz** aus Everswinkel, Priester des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland, den Andreas-Rinkel-Preis zuerkannt.

Mit dem Andreas-Rinkel-Preis (genannt nach Andreas Rinkel, Erzbischof von Utrecht, 1937-1970) würdigt das Altkatholische Seminar Altkatholiken, die sich um die Erforschung des Altkatholizismus verdient gemacht haben. Der Blaise-Pascal-Preis (genannt nach dem großen Philosophen und Port-Roylisten) ehrt Persönlichkeiten, die sich über Kirchengrenzen hinweg engagiert haben. Beide Preise sind gleichwertig,

bestehen aus einer Urkunde, einem Geldbetrag und einem Pfennig (auf der einen Seite ist das Siegel des Seminars mit dem hl. Willibrord zu sehen, auf der anderen Seite der Name des Pfennigs und der des Geehrten).

Prof. **Martin Parmentier** hielt die Laudatio auf Prof. Kallis (geb. 1934 in Naoussa, GR), der von 1979 bis 1999 Professor für Orthodoxe Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster war und von 1994 bis 1999 als Gastprofessor „Ökumenische Theologie unter Berücksichtigung der Alten und der Orthodoxen Kirche“ an der Christkatholisch-Theologischen Fakultät in Bern lehrte. Danach hielt Prof. Kallis einen Vortrag mit dem Titel „Erfolgreicher Dialog ohne Folgen? Zur Rezeptionsproblematik im Hinblick auf die altkatholisch-orthodoxe Gemeinschaft.“ (*Internationale Kirchliche Zeitschrift* 96 [2006] Heft 1, 51-52)

Grünes Licht für Bischöfinnenweihe

Am 10. Juli 2006 votierte der Episkopat der anglikanischen Staatskirche in England auf seiner Generalsynode im nordenglischen York mit 288 gegen 119 Stimmen dafür, künftig Frauen auch zum Bischofsamt zuzulassen. Zum Priesteramt sind sie seit 1984 zugelassen. Gemäß dieser Beschlusslage kann der Primas Erzbischof **Rowan Williams** von Canterbury, eine Expertenkommission einsetzen, die die kirchenrechtlichen und theologischen Kriterien für die Zulassung von Frauen zum Bischofsamt ausarbeiten soll. Diese soll darüber nachdenken, welche Lösungen die Kirche den konservativen Gegnern der Bischofsweihe für Frauen anbieten kann, die bereits laut über eine mögliche Abspaltung nachdenken. Nach dem Beschluss der Generalsynode könnten in der anglikanischen Kirche Englands ab 2012 die ersten Bischöfinnen eingesetzt werden. In der weltweiten anglikanischen Gemeinschaft befürworten gegenwärtig 14 der insgesamt 38 Kirchen das Bischofsamt der Frauen. Vor der Abstimmung auf der Generalsynode hatte Erzbischof **John Sentamu** von York eingeräumt, dass ein JA zur Ordination von Bischöfinnen in der Ökumene vor allem mit der Römisch-katholischen Kirche und der Orthodoxie zu Schwierigkeiten führen könnte. Der Vatikan hatte die Anglikanische Kirche von England Anfang Juni nachdrücklich vor der Ordination von Bischöfinnen gewarnt. (*KNA-ÖKI* 26 [27. 06. 2006] 4; 28 [11. 07. 2006] 1)

Neuer Leiter der Abteilung „Ökumene und Auslandsarbeit“ der EKD berufen

Am 22. Juni 2006 wurde der Vizepräsident des Landeskirchenamtes der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, **Martin Schindehütte**, zum Leiter der Hauptabteilung "Ökumene und Auslandsarbeit" des Kirchenamts der EKD berufen, zu dessen Aufgaben auch die Kontakte zur Orthodoxen Kirche sowohl in Deutschland wie in den orthodoxen Heimatländern gehören. Er wird damit im Herbst **Dr. h.c. Rolf Koppe** nachfolgen, der im August in den Ruhestand geht. Martin Schindehütte erklärte nach der Entscheidung der Kirchenkonferenz, dass ihm im Besonderen daran liege, den theologischen Dialog in der Ökumene fortzuführen, Strukturen ökumenischer Arbeit weiterzuentwickeln und die ökumenische Dimension auf den verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens zu stärken. (*Pressestelle der EKD* [Hannover/Berlin 22. 06. 2006])

Patmos zum Weltkulturerbe erklärt

Die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) erklärte am 27. August 2006 die griechische Insel Patmos zum Weltkulturerbe. Auf der Ägäis-Insel befindet sich das Offenbarungskloster des Johannes, eines der

wichtigsten Klöster der Orthodoxen Kirche. Es wurde 1088 von dem Heiligen Christodoulos mit Unterstützung des oströmischen Kaisers Alexios I. gegründet und beherrscht bis heute das Erscheinungsbild der Insel. Patmos war in römischer Zeit ein Verbannungsort für politische Häftlinge. Während der Regierungszeit Domitians soll auch der Evangelist Johannes dorthin verbannt worden sein. In einer Höhle unterhalb des heutigen Klosters schrieb der Evangelist der Überlieferung nach die Offenbarung. Bis heute ist die „Johannes-Grotte“ eines der wichtigsten Heiligtümer der Orthodoxen Kirche. (KNA-ÖKI 35 [29. 08. 2006] 6)

(Red. von **Dieter Fahl** und **Dr. Dr. Anargyros Anapliotis**)

Anhang zur Chronik I

Ansprache des Erzbischofs Dr. Teodosie von Tomis am 18.7.06: Das neue religiöse Antlitz der Europäischen Union. Der Beitrag der orthodoxen Spiritualität zur Wertedebatte in Europa

Nach den Erfahrungen einer Epoche, in der ein kommunistisch geprägter Atheismus Gott aus dem Leben der Menschen zu eliminieren versuchte, ist die Orthodoxe Kirche heute mit den Herausforderungen konfrontiert, die der Beitritt mehrheitlich orthodox geprägter südosteuropäischer Länder zur Europäischen Union bereithält. Dieser Schritt verlangt nach einer neuen Hermeneutik, die nach möglichst kohärenten Möglichkeiten sucht, die verschiedenen Traditionen, die jedes Land in dieses neue politische, religiöse und kulturelle Mosaik einbringt, in eine sinnvolle Harmonie zu bringen.

Die Orthodoxe Kirche ist gerufen, die christliche Wahrheit zu bezeugen, indem sie als Modell des Zusammenlebens jenes im Evangelium angelegte und begründete Ethos als Lebensform vorschlägt, das sie im Laufe ihrer Geschichte selbst gelebt hat.

Das Thema unserer Veranstaltung hängt zusammen mit dem Problem der Axiomatik von Werten, der Frage nach der grundsätzlichen Gültigkeit und Bedeutung bleiben der Werte in einer Welt, die bereits das Drama axiomatischer Konfusionen und der Auflösung gültiger Prinzipien erlebt hat. Schon der Prophet Jesaja weist uns eindringlich auf die Auswirkungen einer solchen Prinzipienverwirrung für die menschliche Gesellschaft hin, die eine solche Konfusion bezüglich der Hierarchie der Werte nach sich zieht: „Wehe dem, der Böses gut und Gutes böse nennt“ (Jesaja 5,20). Die Orthodoxe Kirche, die einen einmaligen Schatz an christlicher Spiritualität ihr eigen nennt, hat dank Tausender Heiligen und Asketen, die in ihrem Leben beispielhaft die Forderungen des Evangeliums Jesu Christi nach einem rechten Leben vorgelebt haben, die Möglichkeit, der Welt, in der sie lebt, Kriterien und Modelle für ein rechtes und authentisches Urteil anzubieten.

Mit Besorgnis und Trauer müssen wir heute feststellen, dass Institutionen des Staates dabei sind, sich an die Stelle der Kirche zu setzen und der Gesellschaft unkritisch einen Wertekodex vorzugeben, der ganz eigenen Interessen dient, und sich anmaßen, eine Meinungsführerschaft und Bewusstseinsbildung nach dem Geschmack und Niveau breiter Bevölkerungsschichten zu entwickeln, ohne noch die Hebel in der Hand zu behalten, die für einen sorgfältigen und gründlichen Ablauf solcher Entscheidungs- und Meinungsbildungsprozesse notwendig sind.

Das beste Beispiel dafür ist das Projekt der Europäischen Verfassung, das auf eine synthetische Weise drei Werte festhält, die als Ensemble alle moralischen und religiösen Werte festhalten sollen. Die Präambel des Verfassungsentwurfes benennt „Gleichheit der Menschen, Freiheit und Geltung der Vernunft“ als grundlegende Werte Europas. Diese drei Werte sollen, so unterstreicht der Text, einen Humanismus im Kontext eines

bestimmten kulturellen und religiösen Erbes begründen. Es überrascht allerdings, dass an keiner Stelle festgehalten wird, welches kulturelle und religiöse Erbe hier gemeint ist. Das Christentum jedenfalls erscheint nicht in der Verfassung als Grundlage und Bezugspunkt der Europäischen Verfassung und damit der Europäischen Union. Der Gottesbezug, den viele europäische Verfassungen kennen, fehlt.

Spätere Ergänzungsvorschläge zum Text der EU-Verfassung, wonach etwa Begriffe wie der der Person anstelle des Begriffes des Individuums verwendet werden sollen, beziehungsweise einige weitere Konzepte im Blick auf die Heiligkeit des Lebens Eingang finden sollen, ändern nichts wesentliches an der Widersprüchlichkeit dieses Textes an sich. All diese Wortschöpfungen bleiben unpräzise und hinterlassen den Eindruck, eher als Interpretationsmuster zu dienen, statt eine Wirklichkeit zu umschreiben, etwas Reales, was sich im Text der Verfassung als gegenwärtig wiederfinden ließe.

In diesem Kontext kommt der Orthodoxen Kirche in erster Linie die Rolle zu, in vollem Bewusstsein ihrer theologischen, geistigen und geistlichen Traditionen zur Entwicklung einer Urteilskraft beizutragen, um sowohl den Gesetzgeber, als auch jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft auf den rechten Weg zu führen, in dem die christlichen Werte mit Nachdruck betont werden.

Der erste Wert, den die Orthodoxe Kirche der säkularisierten Gesellschaft vor Augen stellt, ist der höchste Wert überhaupt, auf den sich jedes menschliche Leben in seiner vollendetsten Weise selbst bezieht, und zwar der Dreifaltige Gott. Es ist nicht ausreichend für das Europa von morgen, dass der Staat den Atheismus als Prinzip für seine eigenen Funktionsformen und Abläufe, sowie als Bestimmung seines Verhältnisses zu den Bürgern zurückweist, um gewissermaßen automatisch zu einem System moralischer Regeln zurückzufinden, die fähig sind, seiner Selbstauflösung entgegenzuwirken.

Der Gottesgedanke ist freilich, wie auch der heilige Gregor von Nyssa festgehalten hat, ein radikal transzendentes Konzept, das sich in der Geschichte nur in der konkreten Form des Dreifaltigen Gottes des christlichen Glaubens verwirklicht. Ein seines konkreten trinitarischen Wesens entleerter Gott wird zu einem Gott, der nur noch unaufhörlich in die Zukunft hinein projiziert wird, in der das suchende Streben des Menschen diesen Gott dann in ein Idol verwandelt. Ein nicht trinitarisch verstandener und geglaubter Gott ist nichts anderes als eine nach Außen gerichtete Projektion eines Gottes nach den Interessen und den eigennützigen Vorstellungen des Menschen. Dies stellt die primäre Ursache der sozialen Probleme dar, vor denen wir heute stehen.

Der Christliche Osten entwickelt im Blick auf diesen Partikular-Theismus kein eigenes System für das soziale Zusammenleben. Die Sozialethik des Protestantismus und die Soziallehre des römischen Katholizismus haben keine Parallele in der patristischen Tradition und Theologie. Die Orthodoxie hat kein eigenständiges und autonomes System für das soziale und moralische Zusammenleben der Gläubigen. Das einzige „System“, das sie kennt, bezieht sich auf den Inkarnierten Gott, der sich als höchste Form des Daseins konstituiert. Es kann kein kohärentes *christliches* Konzept des sozialen Zusammenlebens entwickelt werden, wenn nicht die innere und oberflächliche Dialektik der Welt überwunden wird.

Nur unter der Bedingung, dass wir das trinitarische (interpersonale) Wesen Gottes akzeptieren, wird es möglich sein, dass wir die ungerechten Strukturen dieser Welt überwinden, allerdings nicht indem wir eine theistische Theologie verbreiten, die es erlaubt, im Namen eines seinem Wesen nach unbestimmten Gottes alle möglichen Daseinsinterpretationen bis hin zu Revolutionen zu rechtfertigen.

Desweiteren kann der Christliche Osten dem Christlichen Abendland in diesem Dialog und Austausch an geistigen Gaben seine liturgische und geistliche Tradition anbieten, seine Erfahrungen in der Begegnung mit Gott und die Liebe zum Mysterium des Glaubens und der Mystik. Die Orthodoxe Kirche ist eine Kirche des Gebets und der Askese (das heißt auch des Fastens und der Buße). So kommt die Orthodoxe Kirche aus der asketischen Struktur ihrer Spiritualität heraus dahin, in das Innere einer Gesellschaft, die mehr und mehr auf exzessivem Konsum basiert, mit einer Botschaft der Ausgeglichenheit, des Maßhaltens und der Enthaltensamkeit von dem, was überflüssig ist, und dem Verzicht auf falsche Ansprüche hinein zu wirken.

Zu dem Schatz der Werte, die der Orthodoxie heilig sind, zählt die Orthodoxie die Fülle ihrer Märtyrer. In einer Zeit, in der Werte wie die Standhaftigkeit und der Bekennermut im Glauben, sowie die Aufopferung für den Nächsten sehr stark an Bedeutung verlieren, stellt die Orthodoxie Europa die Fülle ihrer Märtyrer vor Augen, sowohl die Märtyrer aus der Zeit des Osmanischen Reiches, als auch die zeitgenössischen Märtyrer aus den kommunistischen Gulags. Die Märtyrer sind die authentischsten Zeugen der christlichen Werte im Laufe der Geschichte. Sie sind lebendige Steine, auf denen Europa gebaut ist, seine geistigen Wurzeln, die die Kraft des Lebens und des Glaubens tragen. Wenn die Erinnerung an die christlichen Märtyrer verloren ginge, wäre unsere Gegenwart ärmer und unsere Zukunft bliebe ohne Fundament.

Ein anderer grundlegender Wert, den die Orthodoxie in das christliche Europa einbringt, ist die mönchische Spiritualität. Das Mönchtum kennzeichnet als tägliches Zeugnis des Glaubens eine doppelte Dimension: die prophetische und die eschatologische. Das Mönchtum verkündigt der Welt durchgehend, dass sie sich auf einem Pilgerweg zum Reich Gottes hin befindet und bereitet die Welt dadurch gleichzeitig auf die Begegnung mit dem Reich Gottes im Eschaton, in der Ewigkeit, vor.

Was von der Kirche in erster Linie verlangt wird, ist die geistliche Wiedergeburt des Menschen, die Verkündigung der in Christus bereiteten Erlösung und die Definition des Sinnes des menschlichen Lebens, nämlich Geschöpf Gottes zu sein und entsprechend zu leben und zu handeln sowie darauf im Lob Gottes zu antworten. Der wichtigste Beitrag der Kirche zum menschlichen Zusammenleben besteht darin, das menschliche Gewissen zu kultivieren und Persönlichkeiten zu formen, die durch die Konsequenz ihres Lebensstils nach den Geboten des Evangeliums die Gesellschaft stärken und aus ihrem Inneren heraus erneuern – statt von Außen her durch eine Reihe von Programmen und Projekten, denen das Wissen um die Existenz Gottes und unsere Beziehung zu Ihm fehlen.

Das Handeln und die Verkündigung der Kirche in der Gegenwart muss unablässig prophetisch und kritisch sein gegenüber verschiedenen Formen der moralischen und sozialen Abstumpfung und jeder Form von Dekadenz. Und dies wirkt die Kirche durch die aufopferungsvolle Askese ihres Dienstes, durch ihren Ruf zu einer kontinuierlichen und konsequenten Buße und Metanoia, durch eine Teilhabe an den Bemühungen um Gerechtigkeit und Frieden, durch ein Leben in Einfachheit, Askese und Mäßigung. Der Sinn des Lebens im orthodoxen Verständnis ist das Erlangen der Früchte des Heiligen Geistes, und dies beeinflusst auf eine direkte Weise die menschlichen Beziehungen auf lokaler und ökumenischer Ebene, weil die Früchte des Heiligen Geistes wie Liebe, Freude, Friede, Geduld, Glaube, Sanftmut und Treue (Gal 5, 22) zur Überwindung der menschlichen Feindschaften und Verwerfungen, sowie sozialer Kon-

flikte beitragen, indem sie zur Pflege und Kultivierung guter Beziehungen zwischen den Menschen und Völkern beitragen.

Wenn sich die Orthodoxe Kirche mit dem althergebrachten Zeugnis in der Welt begnügt und auf die Herausforderungen der Gegenwart nicht im universalen und die Zeiten übergreifenden Geiste Christi und der Apostel antwortet, lässt sie den zeitgenössischen Menschen hilflos zurück und wird wegen der allgemeinen Homogenisierung, die durch die Globalisierung hervorgerufen wird, in der Bedeutungslosigkeit enden. Wenn sie aber den Mut haben wird, auch auf eine selbstkritische und bußfertige Weise den Geist ihrer eigenen Traditionen offensiv und deutlich zu verkündigen und zu vertreten, und zwar sowohl auf der Ebene der individuellen Moral, wie auch im Bereich des sozialen Zusammenlebens, dann wird sie die besondere Wahrheit des christlichen Glaubens in seinem universalen Anspruch als Antwort auf die Chimäre der Globalisierung anbieten können.

Das Christentum ist von seiner Natur her theo-anthropozentrisch, indem in seinem Zentrum die gott-menschliche Person Jesu Christi steht, das Modell jeder menschlichen Person. So ordnet der christliche Glaube den Menschen weder unpersönlichen Kollektiven unter, noch stellt er die menschliche Person in einen künstlichen Gegensatz zur Gesellschaft. Er betrachtet den Menschen immer in der Perspektive der Gemeinschaft der Kirche und sieht gleichzeitig die Möglichkeit der Reflektion der mystischen Vereinigung von Gott und Mensch durch das Wirken des Heiligen Geistes am Menschen. Die Orthodoxie geht nicht von der Möglichkeit aus, dass sich die Gesellschaft als Entität an sich unabhängig von den Menschen und ihrem Verhalten positiv entwickeln kann, sondern sieht jede positive Entwicklung der Gesellschaft immer in einer positiven Entwicklung der Menschen begründet. Aus dieser Perspektive braucht es eine innere Sammlung des Menschen, die durch das möglich wird, was im orthodoxen Ethos mit dem Begriff der Askese umschrieben wird, oder als Bemühung um ein Voranschreiten in der Liebe und der Gotteserkenntnis durch die Reinigung von den Leidenschaften. So ist das Lösungsmodell, das die Orthodoxie der Welt bietet, damit diese nicht ihre eigene Identität verliert, die Wiederentdeckung oder die neue Bekräftigung jener grundlegenden Werte des biblischen und christlichen Ethos, die so lange vergessen oder ignoriert wurden.

Aus theologischer Sicht ist die kritische Erörterung und Analyse der für das menschliche Leben als Individuum und das soziale Zusammenleben in der Gemeinschaft und Gesellschaft gültigen Werte und ihrer apriorischen Begründung im Schöpfungswillen Gottes für die Welt, die Menschen und die Völker grundlegend wichtig und notwendig. Werte werden aber oft auch verabsolutiert und wirken fast wie kleine Gottheiten für sich oder werden ideologisch begründet. So falsch verstanden, tragen sie zur Desorientierung und Ablenkung des Menschen vom wahren Sinn seines Menschseins bei, der in seiner persönlichen Beziehung und Gemeinschaft mit Gott dem Lebendigen, dem Gegenwärtigen und dem in der Geschichte Handelnden besteht. Durch eine exzessive Bindung an künstlich von einer Gesellschaft ohne Bindung an Gott vorgegebene Werte, Regeln und Normen, die sich oft genug als Pseudo-Werte erweisen, wird der unmittelbare und volle Charakter der persönlichen Beziehungen der Menschen untereinander und die Beziehung zu Gott ignoriert. Nur wenn er im lebendigen und ehrlichen Dialog mit Gott steht, kann der Mensch seinen wahren Wert erkennen und wird in Gott die gesamte Schöpfung, sich selbst und seine Nächsten zu würdigen wissen.

Genau dies braucht das Europa von morgen: eine neue Würdigung der menschlichen Person als Ebenbild Gottes und als Geschöpf Gottes, ein christliches Fundament an Werten aus dem biblischen und christlichen Ethos für das Zusammenleben der Menschen und Völker in Europa. Das Europa von morgen muss ein christliches Europa sein, dessen Prägung durch die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus auch in einer zunehmend säkular geprägten Zeit und Gesellschaft erkennbar bleiben muss. Europa war, ist und bleibt ein christlicher Kontinent, der seine geistigen Wurzeln und seine geistliche Prägung durch das Christentum und die Kirchen gewonnen hat. Die Kultur Europas wie die Spiritualität der christianisierten Völker Europas werden davon immer geprägt sein und bleiben. Und wir als Kirchen haben die besondere Aufgabe, dies immer wieder zu betonen und zu bekräftigen.

(Aus dem Rumänischen übersetzt von *Jürgen Henkel*, Hanns-Seidel-Stiftung, Bukarest)

Anhang zur Chronik II

IN MEMORIAM

† Chrysostomos Konstantinidis, Metropolit von Ephesos (* 1921 - † 2006)

Chrysostomos Konstantinidis, Metropolit von Ephesos und einer der bedeutendsten zeitgenössischen Theologen der Orthodoxen Kirche insgesamt, verstarb am 13. Oktober 2006 im Alter von 85 Jahren.

Emilios - so sein weltlicher Vorname - wurde als Sohn von Marianthi und Sokrates Konstantinidis am 28. März 1921 in Chrysoupolis (Skoutari), Vorort von Konstantinopel (Istanbul), geboren. Nach dem Besuch der heimatlichen Grundschule (1927-1932) und des Gymnasiums „Megali-tou-Genous-Schule“ (1932-1935) wechselte er zum Lyzeum und anschließend zur Theologischen Hochschule von Chalki (1935-1941). Am 21. November 1940 erhielt er die Diakonweihe und bei dieser Gelegenheit seinen geistlichen Namen Chrysostomos. Das Diplom der Theologie bekam Chrysostomos mit „Auszeichnung“ im Juni 1941; seine Diplomarbeit hatte das Thema „Die Verheißungen an Abraham und die Rechtfertigung der Gläubigen“.

Nach einigen Jahren erfolgreichen Wirkens als Diakon und seit 1946 als Leiter des neu errichteten Pressebüros des Ökumenischen Patriarchats und Schriftleiter der Zeitschrift „Orthodoxia“ setzte Chrysostomos 1947 seine theologischen Studien in Rom und Straßburg fort, die er jeweils mit der Promotion abschloss. Das Thema seiner Dissertation in Rom betraf die Reliquienfunde in den ersten 8 Jahrhunderten und in Straßburg promovierte er über die Bedeutung des „Heiligen“ in den frühbyzantinischen Quellen. Nach Konstantinopel zurückgekehrt, wurde er am 17. Oktober 1951 von der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchats zum Professor der Theologischen Hochschule von Chalki ernannt, in der er bis zu ihrer Schließung durch die türkischen Behörden im Jahr 1971 die Fächer Dogmatik und Dogmengeschichte lehrte; bis 1964 lehrte er auch das Fach Christliche Archäologie. Die Schließung dieser renommierten, zweitältesten Orthodox-Theologischen Fakultät der Welt bedeutete für ihn das abrupte Ende seiner Lehrtätigkeit. Aber stärker noch berührte ihn die Tatsache, dass - trotz der vielfältigen überdreißigjährigen Bemühungen des Patriarchats und vieler Organisationen und Persönlichkeiten weltweit - es ihm nicht vergönnt war, ihre Wiedereröffnung zu erleben.

Nach seiner Wahl zum Titularmetropoliten von Myra am 7. Februar 1961 durch die Synode des Ökumenischen Patriarchats erfolgte am 5. März 1961 seine Bischofsweihe. Seit 1965 bis zu seinem Tod gehörte Metropolit Chrysostomos zu den aktiven (ἐν ἐνεργείᾳ) Metropoliten des Patriarchats und seit 1972 war er fast ununterbrochen Mitglied der Heiligen Synode. Am 10. Dezember 1991 wurde er durch die Heilige Synode zum Metropolit von Ephesos und Exarchen von Ganz Asien gewählt und somit zum ehrenranghöchsten Bischof des Ökumenischen Patriarchats nach dem Patriarchen.

Außer seiner akademischen Lehrtätigkeit nicht nur in Chalki, sondern auch durch viele Vorträge bei verschiedenen Konferenzen und Universitäten mehrerer Län-

der hat Metropolit Chrysostomos ein reichhaltiges Werk auf vielen Feldern aufzuweisen; insbesondere sind hier folgende Tätigkeiten zu nennen:

Er war Mitglied und Vorsitzender verschiedener ständiger und ad hoc berufener Kommissionen am Sitz des Patriarchats, aber auch Vertreter des Patriarchats bei unzähligen interorthodoxen und interchristlichen Konferenzen und Begegnungen. Unter anderem war er zunächst Generalsekretär und später Vorsitzender der seit 1961 einberufenen Panorthodoxen Konferenzen. Er war Mitglied und Vizepräsident vieler Kommissionen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), z. B. der Kommission für „Glauben und Kirchenverfassung“ sowie des Zentral- und des Exekutivausschusses; im Jahr 1998 wurde er als einer der sechs Präsidenten des ÖRK gewählt. Aufgrund dieses Beitrags und Engagements für die Ökumene führte der Generalsekretär des ÖRK Dr. Samuel Kobia in einem Kondolenzschreiben an den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. u. a. aus: Metropolit Chrysostomos werde in Erinnerung bleiben als „eine außergewöhnliche Führungspersönlichkeit und als Vordenker des innerchristlichen Dialogs und der Artikulierung eines authentischen und kreativen orthodoxen Beitrags zur ökumenischen Bewegung“. Man werde sich an seine „theologischen Gaben“ erinnern, an seine „Aufmerksamkeit für seelsorgerliche Anliegen“ wie auch, im Rahmen des ÖRK, an seine „geistliche Integrität und theologische Kompromisslosigkeit“ als orthodoxer Vorsitzender der Sonderkommission zur Mitarbeit der Orthodoxen Kirche im ÖRK.

Metropolit Chrysostomos, der viele Sprachen beherrschte, zum Ehrendoktor mehrerer theologischer Fakultäten gewählt wurde und Mitglied einiger wissenschaftlicher Akademien und Gesellschaften war, verfasste zahlreiche und beachtliche theologische Abhandlungen, vor allem über dogmatische und ökumenische Themen. Für die Leser dieser Zeitschrift habe ich bereits früher die fünf Bände seiner gesammelten Aufsätze vorgestellt, worauf ich in diesem Zusammenhang verweisen möchte: *Konstantinidis, Chrysostomos S. (Metropolit von Myra), Ὁρθόδοξοι κατόψεις*, 4 Bde., Katerini: Tertios 1991 - *Ders., Τάδε λέγει πατριαρχικῶς ἄμβων ...*, Katerini: Tertios 1991, *Ofo* 8 (1994) 127-129.

Wie ich auch dort bemerkte, hatte ich in den Jahren 1961-1965 das Glück, ihn während meines Theologiestudiums in Chalki zu meinen Professoren zählen zu dürfen. Gerne erinnere ich mich an seine gewählte und theologisch akribische Ausdrucksweise in den Vorlesungen, seine äußerst gepflegte Erscheinung, an seinen korrekten Umgang mit uns, den Studierenden, aber auch an den Menschen Chrysostomos Konstantinidis. Gott möge seiner Seele ewigen Frieden schenken!

Theodor Nikolaou, München

IN MEMORIAM

† Totju Koev (* 1928 - † 2006)

Totju Koev, Theologieprofessor des Patriarchats von Bulgarien und ehemaliger Gastprofessor der Ausbildungseinrichtung der Ludwig-Maximilians-Universität München, verstarb am 20. April 2006.

Totju Koev wurde am 7. Oktober 1928 in Armeni, Gabrovo/Bulgarien geboren, wo er in den Jahren 1935-1942 auch die Grundschule (1-7.Klasse) besuchte. Danach

ging er zum Priesterseminar nach Sofia (1942-1947) und darauf studierte er orthodoxe Theologie in der Theologischen Fakultät von Sofia (1947-1951). In den Jahren 1952-1954 war er Aspirant und von 1955 bis 1960 Assistent in derselben Fakultät. Nach einer Lehrtätigkeit am Priesterseminar von Sofia (1961-1968) setzte er seine theologischen Studien als ökumenischer Stipendiat in Münster fort. Von 1970 bis 1976 war er Dozent und seit 1976 Professor für die Fächer Dogmatik und Konfessionskunde an der Theologischen Akademie Sofia. Im Jahr 1991, d. h. nach der politischen Wende im Land, wurde er Dekan der neu gegründeten Orthodox-Theologischen Fakultät „Heilige Kyrill und Method“ in Veliko Tarnovo, wo er bis zu seinem Tod auch lehrte.

Persönlich hatte ich die Freude, ihn zunächst bei verschiedenen Sitzungen der Internationalen Kommission für den Offiziellen Theologischen Dialog der Orthodoxen Kirche mit dem Lutherischen Weltbund kennen zu lernen. Prof. Koev gehörte als einer der beiden Delegierten des Patriarchats von Bulgarien dieser Kommission an, während ich einer der beiden Vertreter des Ökumenischen Patriarchats war. Bei diesen Zusammenkünften fielen mir seine ruhige und sympathische Art, aber auch und vor allem sein Wissen auf. Von da an kam es zu einer engeren wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Diese nahm auch konkrete Formen an, z. B. dadurch, dass sein Artikel „Die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit auf der Basis des nikaino-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses“ im „Orthodoxen Forum“ (Bd. 3, Jahrgang 1989; vgl. auch *Ofo* 13 [1999] 119 ff.) erschien oder einzelne Artikel von mir ins Bulgarische übersetzt und in der von ihm geleiteten und redigierten offiziellen Zeitschrift des Patriarchats von Bulgarien „Duhovna Kultura“ (Jg. 1992 und 1999) veröffentlicht wurden. Besonders wertvoll war sein Beitrag bei der Entstehung der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie der LMU. Auf Beschluss der Gemeinsamen Kommission, des Leitungsorgans der Ausbildungseinrichtung, wurde er in den Sommersemestern 1998 und 1999 mit der Vertretung des Lehrstuhls für Systematische Theologie betraut, während im gleichen Zeitraum ein anderer bulgarischer Theologe, Prof. Dr. Ivan Dimitrov, die Fächer der Biblischen Theologie lehrte. Vor fast genau zwei Jahren kam es zu unserer letzten fachlichen Kooperation. Es war anlässlich des „6th Congress of Higher Schools of Orthodox Theology“ in Sofia, Bulgarien, vom 5. bis 10. Oktober 2004, an dem ich als offizieller Vertreter des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel einerseits und der Münchener orthodox-theologischen Ausbildungseinrichtung andererseits teilnahm.

Abgesehen vom oben genannten und einigen anderen Aufsätzen in deutscher Sprache verfasste Prof. Koev viele weitere Artikel und Bücher auf Bulgarisch. Von besonderem Interesse ist hierbei das breite Spektrum der Thematik seines theologischen Schrifttums: Sie reicht von den „dogmatischen Formulierungen ökumenischer Konzile“, vor allem des zweiten und vierten, bis zu den „Philosophischen Ideen des Orthodoxen Ostens“, von der Trinitätstheologie bis zu Büchern allgemeinen theologischen Wissens, wie seine „Einführung in das Christentum“ und die „Kleine Theologische Enzyklopädie“.

Durch den Tod von Prof. Koev verliert die bulgarische Kirche einen ihrer wichtigsten Theologen und unermüdlichen Mitarbeiter, die Theologische Fakultät von Veliko-Tarnovo ihren Gründer und langjährigen Dekan, seine Frau Tanja und sein Sohn Miroslav den lieben Mann und Vater und seine Kollegen, Weggefährten, Schüler und Freunde, zu denen ich mich zählen durfte, einen ausgewiesenen Theologen und lieben Menschen. Sein Gedenken möge ewig sein!

Theodor Nikolaou, München